MENNONITE BIBLICAL SEC D 78 MENN. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Mittwoch, Manitoba, Mittwoch 28. November 1973 | Nummer 48

Ewigkeit und Herrlichkeit

Das Ewige, so übermächtig,
tritt mitten in die letzte Zeit
und setzt ihr Ende mitternächtig
zum Neubeginn der Ewigkeit.

Zerbrechen muß das Weltgefüge.
Gerichtet wird der Sünde Bann.
Vergehen muß die Welt der Lüge,
die gegen Gott ihr Werk begann.

Doch wenn die letzten Stunden sagen,
wie Gottes Wahrheit Wahrheit ist,
wird eine Not sich offenbaren,
die alles eigne Werk vergißt.

Dann! — Ja, was wird dann geschehen?
Es stürzt die Welt in ihre Nacht.
Und alle Augen müssen sehen,
daß Jesus kommt in Gottes Macht.

„Die Gottesmacht im Gottessohne",
dies deutet großes Weltgericht.
Dann geht es um der Seele Lohne,
wir glaubten oder glaubten nicht.

Was wir auf Erden aufgenommen,
das muß vor ihm, dem Richter, stehn.
Wer unter Jesu Kreuz gekommen,
wird seiner Seele Retter sehn.

F. Laukemann

* * *

Die Predigt

„In der Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen" (1. Mose 4,26).

Mit dem Sündenfall erkannte der Mensch, was gut und was böse war (1. Mose 3, 22). In ihm erwachte das Gewissen, welches ihn bei falschen, bösen Entscheidungen und Taten anklagte. Doch das Gewissen ist nicht allemal ein sicherer Führer, es kann entartet, verhärtet, verstockt werden. Darum gab der gnädige Gott dem Menschen zum Gewissen noch die vom Heiligen Geist gewirkte Predigt, sein Wort, die Botschaft vom Namen des Herrn. Befindet sich das Gewisseen im Menschen, so tritt das Wort von außerhalb an ihn heran, deckt die Sünden auf, ruft zur Buße, zur gläubigen Annahme des Heils, mahnt, straft, weist zum Heiland und tröstet. Die Erzväter, Könige und Propheten haben gepredigt. Und wenn es im Volk dunkel war und es auf Erden nachtete, dann erscholl oft von einsamen Posten die strafende, drohende Stimme des Propheten, der meistens auf den kommenden Erlöser hinwies. Auch in unseren Tagen, in dieser Adventszeit, wird viel von dem Herrn Jesus gepredigt! Er ist einst gekommen, hat die Erlösung vollbracht und er kommt wieder. Möchten doch alle diese Botschaften vom Heiligen Geist gewirkt sein, all die frommen Lieder mit frommem Sinn zu Gottes Ehre gesungen werden, damit alle und alles freudig in die Schlußworte der Bibel einstimmend, sagt und betet: „Amen! Ja komm, Herr Jesu!" (Offb. 22, 20 .) J.B.W.

Die Haupttafel bei dem Bankett des MBCI (v.l.n.r.): Vorsitzender C. B. Fast und Frau Elly, Festredner Dr. J. A. Toews, Direktor Peter Peters und Frau Margaret, Bauunternehmer George Janzen.

Danksagung und Einweihung

Das MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) in Winnipeg beging am Sonnabend, den 27. Oktober, eine Danksagungsfeier für die erfolgreiche Beendigung eines Bauprogrammes und die feierliche Einweihung des Anbaus der Schule. Die Feier war mit einem Bankett im Auditorium des MBCI verbunden.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees, Br. C. B. Fast, begrüßte die erschienenen Gäste, stellte die Ehrengäste vor und bat den Direktor der Schule, Br. P. Peters, die Einleitung zu halten und das Tischgebet zu sprechen.

Die schmackhaften Speisen, vom Elternkomitee vorbereitet, wurden von Studenten der 12. Klasse serviert. Nach der Mahlzeit fand dann das Festprogramm statt.

Harold und Erna Redekopp begleitet von Frau Wall, sangen ein Duett. Der Leiter des Baukomitees H. Giesbrecht brachte nun seinen Bericht. Vor vier Jahren fing man mit der Planung des Neubaus an. Ingenieur Helmut Peters half in der Planung. Bauunternehmer George Janzen widmete der Beaufsichtigung des Baues 8 Monate seiner Zeit. Die Aufsicht auf dem Bauplatz hatte Joe Hiebert. Und jetzt ist die Schule fertig, abwohl erst im März mit der Ausschachtung des Erdgeschosses begonnen wurde. „Ding, dong — da hängt sie" schloß Br. Giesbrecht im Hinweis auf Schillers „Glocke", seinen Bericht.

Im Namen der Schulleitung drückte Direktor P. Peters seine Freude und seinen Dank für das neue Gebäude aus. Der Herr schenkte der Schule die rechten Leute zur rechten Zeit. Besonders der Vorsitzende der Exekutive, Br. C. B. Fast, hat sich um die Schule bemüht. Schon dessen Vater, der verstorbene Prediger B. B. Fast, hat sich um das mennonitische Schulwesen verdienstlich gemacht.

Nachdem die Schülerinnen der 12. Klasse: Lory Litz, Heidi Klassen, Alice Ratzlaff und Eleonor Hassenrück ein Lied gebracht hatten, sprach der Vorsitzende, Br. C. B. Fast. Er dankte allen Teilnehmern an dieser Feier für ihre Unterstützung, besonders Direktor P. Peters und dem Lehrerstab für ihren aufopfernden Dienst, dem MB-BC für Aushilfe mit Schulräumen während der Konstruktion des Neubaus. Ein besonderer Dank gebührt der MB-Konferenz von Manitoba für

Der neue Anbau des MBCI, vom Bibelcollege aus gesehen.

die finanzielle Stützung des Bauprojektes, dann der Gemeinschaft und den Schulfreunden in Winnipeg für großherzige Spenden, dann auch Br. A. A. DeFehr und seinem Komitee für Durchführung der Sammlung.

Spezielle Anerkennung gebührt dem Bauunternehmer, Br. George Janzen, der seine Zeit und Fachkenntnis frei zur Verfügung stellte und den Bau unter dem Kostenvoranschlag von $400,000 fertiggestellt hat. Das Exekutivkomitee überreichte ihm durch Br. C. B. Fast eine Gedenktafel für seine selbstlose und aufopfernde Arbeit.

Die Lehrer P. Braun und L. Ratzlaff sangen nun als Duett einen Auszug aus „**Israel in Egypt**": „Lord is His Name."

Der Vorsitzende der Exekutive, Br. H. Vish, stellte nun den Gastredner Dr. J. A. Toews vor, der ein interessantes Leben des Dienstes im christlichen Erziehungswesen hinter sich hat. Er hat 20 Jahre am MBBC unterrichtet, ist wiederholt in Südamerika und Europa tätig gewesen. Nach 3 Jahren des Dienstes als Pastor der Fraserview MB-Gemeinde in Vancouver, war ein Jahr am Seminar in Fresno, wo er die Geschichte der MB-Gemeinde schrieb. Er ist gegenwärtig Professor der Geschichte in Langley, B.C.

Dr. J. A. Toews sprach nun über das Thema: „Christian Education from an Anabaptist Perspektive." Eine Übersetzung seines Vortrags folgt demnächst in unserem Blatt.

Nach dem Vortrag sprachen Prediger Victor Toews, Leiter der MB-Konferenz von Manitoba und Br. J. H. Unruh, vormaliger Vorsitzender des Schulvereins, die Weihegebete.

Nach den Weihegebeten folgte die

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Advent	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Eine Reise nach Prag	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Russische Radioarbeit	S. 3	Die Sühne	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Zurück in die Zivilisation	S. 4	Buntes Bienenbergleben	S. 12
Unser Anfang in B.C.	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

ADVENT

„Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit."

(Matth. 24, 30)

Wieder ist Advent, die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest, das Fest, das wir zum Andenken an die Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi feiern. Das war das erste Kommen des Menschensohnes in Schwachheit und Niedrigkeit, seine Menschwerdung. „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden" (Phil. 2, 7). Dieses erste Kommen war schon im Alten Testament prophezeit worden, was uns in den Weihnachtsfeiern unserer Sonntagsschulen jedes Jahr in Erinnerung gerufen wird.

Zeitlich sind wir jedoch dem zweiten Kommen des Herrn Jesus in Kraft und Herrlichkeit näher, und auch dieses zweite Kommen, die Wiederkunft Christi, ist von den Propheten des Alten Bundes vorausgesagt worden. „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende" (Dan. 7, 13. 14).

Der Glaube an eine Wiederkunft des Herrn Jesus Christus zur Erde gehört zu den grundlegenden Aussprüchen des christlichen Glaubens. Das Gesamtwerk des Herrn, das in seiner Menschwerdung begann, dann in seinem Leben, Lehren, Leiden, Sterben und in seiner Erhöhung seinen Fortgang nahm, erfährt schließlich in der Wiederkunft seine Krönung. Theologisch rechnet man die Lehre von der Wiederkunft Christi zu der Lehre von den letzten Dingen. Der im Neuen Testament für die Wiederkunft Christi gebrauchte Ausdruck bezeichnet im weltlichen Sprachgebrauch jener Zeit die Ankunft des Herrschers zu einem offiziellen Besuch. Daneben kommen die Ausdrücke Erscheinung und Offenbarung vor, so in 1. Tim. 6, 14: „daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi", und in 1. Kor. 1, 7: „also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi."

Die neutestamentlichen Aussagen über die Wiederkunft Jesu sind auch als Erfüllung der prophetischen Worte über den Tag des Herrn zu verstehen, wenn ihnen auch im Gegensatz zu diesem Tag nicht mehr ausschließlich der Charakter des Gerichts anhaftet. Maleachi prophezeit: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher" (Micha 3, 2). Und der Prophet Joel weissagt: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe: ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag" (Joel 2, 1. 2a).

Der Herr Jesus verließ bei seiner Himmelfahrt die Erde, um wieder seinen Sitz beim Vater in der Herrlichkeit einzunehmen. Seither sammelt er durch die Verkündigung seiner Zeugen und die Wirksamkeit seines Geistes eine Gemeinde, die seinen Leib auf Erden bildet. An dieser Verkündigung und an dem treuen Zeugnis der Gläubigen liegt es, die Wiederkunft Jesu in seiner Herrlichkeit zu beschleunigen.

Die Zeitbestimmung der Wiederkunft Christi hat Gott, der Vater sich selber vorbehalten, wie der Herr Jesus seinen Jüngern auf ihre Frage mitteilte: „Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat" (Apg. 1, 7). Seinen Nachfolgern hat er hier jedoch schon die Aufgabe gestellt, seine angebrochene Herrschaft zu bezeugen. Das Reich Gottes ist bis zu seiner Wiederkunft inwendig in den Herzen der Gläubigen.

Der Meister wird jedoch zu einem den Menschen und ihm selbst unbekannten Zeitpunkt zur Erde zurückkehren, um seine Gemeinde abzuholen und die Gottesherrschaft aufzurichten, zunächst für eine Zeitspanne von tausend Jahren auf der Erde in ihrer jetzigen Gestalt, dann nach der Ausschaltung aller Feinde im großen Weltgericht, aber auch auf einer erneuerten Erde, von der wir in 2. Petri 3, 13 lesen: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt."

Dieses Warten ist ein wesentlicher Bestandteil des Advents. Schon das Warten auf die Bescherung am Christabend ist unlöslich mit unseren Kindheitserinnerungen verbunden. Auch dort spielte das Geheimnisvolle der zu erwartenden Geschenke eine große Rolle. In der Erwartung der Wiederkunft Jesu ist eines ganz gewiß: Er kommt! „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen" (2. Petri 2, 19).

Laßt uns im Advent besonders die Zeichen der Zeit beachten, die seinem Kommen vorausgehen, damit wir bereit sind, wenn er kommt!

Erich L. Ratzlaff

Eine Reise nach Prag

Von Frau H. F. Klassen

(Schluß)

Prag hat über eine Million Einwohner. Die Stadt liegt sehr malerisch an beiden Seiten der Moldau oder Vltava, wie der Fluß genannt wird. Der tschechische Komponist Smetana hat ihn in einem Tongedicht besun-

Kirche in der Altstadt von Prag.

gen. Ruhig fließt die Moldau dahin, Kähne und Vergnügungsdampfer gleiten darauf entlang.

Prag steht an der Stelle, wo vor alten Zeiten die großen Handelswege durch die Furt über den Fluß von Ost nach West, von Nord nach Süd, sich kreuzten.

Sie wurde eine blühende Stadt mit wunderbaren Bauten von Handelsherrn und Diplomaten, Prinzen und Königen erbaut. Aber auf demselben Wege kamen auch feindliche Mächte, Bayern und Polen, Preußen und Franzosen, Sachsen und Schweden, Kreuzritter, Nazis und Russen. Ihre Vorwände waren verschieden: Kampf um die böhmische Krone, Ausrottung der Anhänger des Johannes Huss, der hier mit großer Kraft gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche predigte. Er wurde verbrannt, aber man hat ihm nachher ein großes Denkmal errichtet und den Platz nach ihm genannt. Napoleons und Hitlers Truppen marschierten ein, und viel Blut ist auf den Brücken und Straßen Prags geflossen. Sogar nach Ende des 2. Weltkrieges, als schon überall Friede proklamiert war, kam Prag nicht zur Ruhe und Menschenleben wurden geopfert, wovon noch kleine Denkmäler und Platten mit den Namen an den Häusern zeugen. Die Großen in der Geschichte Prags sind durch viele Denkmäler geehrt. Ihre Kunstliebe entwickelte eine mannigfache Architektur. Da sieht man die verschiedensten Fassaden der Häuser mit Balkonen, Schnitzereien, wie Spitzen, Kuppeln und Türmen; es ist

Johannes-Huß-Denkmal. Enkelinnen Sandra und Tami Neufeldt bei den Tauben.

wohl die schönste Stadt Mitteleuropas, man könnte sie wohl Poesie in Stein nennen. Die Häuser sind dicht aneinander gedrängt, sie werden alle bewohnt und darin wird gearbeitet. Prag wird die hunderttürmige Stadt genannt, es sind über 400 Kirchen, die mit ihrem Turm wie Finger nach oben zeigen. Sie bieten ein wunderbares Bild, wenn man die Stadt von oben betrachtet, denn manche Türme kann man besteigen. Da im Lande Religionsfreiheit herrscht, werden die Kirchen auch erhalten, wenn die Gemeinde das Geld aufbringen kann. Wir sahen einige wunderbar restaurierte Kirchen, wo das Gold wieder zum Vorschein kam und die reichen Farben der Fresken zur Geltung kommen.

Die Kirchen sind oft nebeneinander oder sich gegenüber, so daß abends die Messe in einer und morgens in der andern gelesen wird. Mitunter dienen Knabenchöre dabei. Ein Küster war überglücklich, uns seine Kirche zeigen zu dürfen; es hatte über 6 Millionen Kronen gekostet, die Kirche, den Schmuck und die Gemälde nur reinigen zu lassen. Die größte Kirche ist wohl die St. Veits-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1197

kirche, hoch auf dem Hügel; man kann sie schon von fern sehen. Wir sahen auch eine evangelische Kirche, aber sie war schon 20 Jahre unbenutzt, es sah aber so aus, als ob sie restauriert würde.

Viele Brücken führen über die Moldau. Die Karlsbrücke ist an beiden Seiten mit überlebensgrossen Figuren der Heiligen geschmückt, 31 an der Zahl. Da sie gerade renoviert wird, benutzt man sie als Promenade.

Am ersten Morgen machten wir eine 3½stündige Stadtrundfahrt per Bus mit einer Führerin, die mit uns die wichtigsten Stellen besuchte und sie uns erklärte. Sie sprach vier Sprachen. Im Winter kommen die Russen zu Besuch, dann erklärt sie russisch. Eigentlich ging es viel zu schnell, aber wir bekamen doch einen Begriff und konnten manche Orte wieder besuchen. Da ist das Dnekmal des Johannes Hus, der als Märtyrer in Konstanz verbrannt wurde. Seine Kirche hat man vernichtet, aber durch Nachgrabungen, alte Dokumente und Urkunden wieder den alten Platz gefunden und die Kirche wieder aufgebaut. Viele Türme mit großen Torbögen, so daß die Straßenbahn hindurchfahren kann, stehen als Schutzwächter da, alle schwarz vor Alter. Das alte Ratshaus hat eine astronomische Uhr, die Jahre, Monate und die Tageszeit anzeigt. Bei jedem Stundenschlag kommen an 2 Fensterchen die Figuren der 12 Apostel vorbei, ein Skelett läutet die Glocke und erinnert an den Tod. Zu jeder Tageszeit sammeln sich viele Menschen, um die Uhr und die Apostel zu sehen. Aus dem Rathausfenster im 2. Stock hat man im Mittelalter einmal die protestantischen adligen Ratsherrn hinausbefördert, da aber unten ein großer Kehrichthaufen lag, kamen die meisten mit dem Leben davon. Jetzt sah alles friedlich aus, rund um das Denkmal des Johannes Hus stehen Bänke, wo man sich ausruhen und Tauben füttern kann; die Kinder dürfen spielen .

Rathaus in Marienbad. Russische Flagge mit Hammer und Sichel im Mittelfenster.

Alle Stege und Straßen sind mit Kopfsteinen gepflastert; man muß guter Fußgänger sein. Parks und Gärten sind am Rande der Stadt.

Das Nationalmuseum ist reich an Schätzen. Der „Pantheon"-Saal hat einen Flügel und eine Orgel, es werden dort Konzerte abgehalten. Rund an den Wänden stehen Bronzebüsten von den berühmten Bürgern der Stadt oder des Landes. Der zoologische Teil ist besonders reich ausgebaut.

Von besonderem Interesse ist das Jüdische Viertel mit mehreren alten Synagogen; eine war schon um 1270 erbaut. Trotz vieler Pogromme behaupteten die Juden sich in ihrem Ghetto. Anfangs des 18. Jahrhunderts

Casino in Marienbad. Die Aufschrift sagt: XVI. Internationale Künstler-Festival.

waren sie ungefähr ein Viertel der Einwohner Prags. Die Naziregierung machte es sich zur Aufgabe, in Prag alle Schätze aus den andern Synagogen des Landes, die sie zerstört hatte, zusammenzubringen und in Prag eine Schule des Antisemitismus zu errichten. Die vielen silbernen und kostbaren Geräte sind in einer Synagoge als Museum ausgestellt. Sie sollten von einer verschwundenen Kultur zeugen. Hier sind über 500 kostbare Leuchter, Schüsseln, Kannen, Gewürzgläser, Becher mit vielen Verzierungen, silberne Zeiger mit kleinen Händchen, die beim Lesen der Thora gebraucht wurden. Nahe der Synagoge befindet sich der alte Begräbnisplatz mit über 12,000 Jahrhunderte alten Steinen, nebeneinander und fast übereinander. Die Juden hatten Schwierigkeiten, Begräbnisplätze zu bekommen, so wurden 10—12 Leichname übereinander ohne Särge begraben, bis der König das verbot. Die Steine stehen schief, halb versunken und sinken immer tiefer in den Staub derer, deren Gräber sie bezeichnen sollten. Wir hatten eine ausgezeichnete jüdische Führerin, die sehr interessant die Geschichte der Juden Prags schilderte. Da ist das 300jährige Grab eines Rabbi Loew, da hinein, werfen die Gläubigen Papierzettel mit ihren Wünschen und Gebeten, z.B. vor dem Examen oder Liebespaare im Frühling. Man sagt, daß während der Nazizeit, die Juden ihre Juwelen und Kostbarkeiten hineinwarfen, ehe sie abgeführt wurden. So birgt das Grabmal viele Geheimnisse. Kleine Steinchen obenauf sollen demjenigen, der sie aufs Denkmal legt, Glück bringen. Der Friedhof machte einen bedrückenden Eindruck, war ganz ungepflegt, zeugte von Vergänglichkeit. Alte Bäume bedecken die Gräber mit ihrem Schatten.

Wir fuhren über Marienbad wieder heim. Das ist ein wunderschöner Ort mit vielen Gärten und Anlagen. Es befinden sich dort Mineralquellen und es war früher ein beliebter Kurort der Aristokratie und der Reichen Europas. Man baute prachtvolle Hotels und Villen. Eine Mannigfaltigkeit in den Fassaden ist entwickelt worden, die nur in Europa zu finden ist. Die große Badehalle, wo die Gäste früher mit ihrem Quelltrunk promenierten, zeugt noch von verschwundener Pracht. Doch steht sie leer und unbenutzt. Die Gärten sind nicht gepflegt, aber man sieht noch die Spuren früherer Anlagen. Es wandelt sich herrlich auf den schattigen Wegen der Alleen. Eine kleine Kapelle steht auf einem Hügel im Park. Der Ort macht einen erfrischenden, lieblichen Eindruck. Es waren viel Feriengäste zugegen, auch der einfache Bürger kam zu seinem Recht, schien es uns.

Nachdem wir dann an der Grenze wieder 1½ Stunde warten mußten, kehrten wir am 4. Tage wohlbehalten nach Erlangen zurück. Wir hatten viel gesehen, manches gelertn. Wir dankten Gott für die gnädige Bewahrung.

Mit Gruß, Frau H. F. Klassen

Rettung durch russischen Radiodienst

Liebe Leser, Freunde des russ. Radiodienstes!

Es ist wohl anzunehmen, daß manche von Euch schon Ausschau gehalten haben werden nach einem Bericht über unsern Radiodienst. Den letzten Bericht schrieb ich gerade noch vor den Sommerferien. Nun dürfen wir mit dem Propheten Jeremia sagen: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin!" Er fügt dann noch klagend hinzu: „und uns ist keine Hilfe geworden!" Wir dürfen wohl im Blick auf das verflossene Erntejahr bekennen: uns ist viel Hilfe geworden! Mancher unsrer Hörer darf im Rückblick auf den verflossenen Sommer bekennen: Auch mir ist in geistlicher Beziehung große Hilfe geworden. Ich hörte die Botschaft von Jesus Christus und durfte gerettet werden. Leider sind aber noch tausende, die noch nicht gehört haben und auch unter denen, die gehört haben, die mit Jeremia bekennen müssen: uns ist keine Hilfe geworden. Darf ich dich, lieber Leser einmal fragen: Ist dir schon Hilfe gekommen inbezug auf deine Errettung von Sünde und Tod! Laßt mich kurz berichten von einigen, denen durch den russischen Radiodienst Hilfe gekommen ist.

Ein Brief aus Deutschland: Lieber Br. Wiens!! Viele Grüße sendet euch allen die Bruderschaft aus Deutschland. Wir haben seit acht Monaten die Sovietunion verlassen dürfen. Nun möchte ich nicht schuldig bleiben und einen Gruß, den die Brüder aus Lettland bestellt haben, übermitteln. Sie ließen alle grüßen und danken für Ihre Rundfunksendungen, die gut zu hören sind. Bitte auch die Sänger zu grüßen. Auch Br. G. H. läßt grüßen und meine Tochter Elfriede, die sich durch Deine Ansprache bekehrt hat, als Du über Lots Weib sprachst. Es grüßen alle Brüder, die aus Rußland gekommen sind!

Ein zweiter Brief von einem Mann mennonitischer Herkunft, in russischer Sprache: David Borisowitsch Wiens — Mit den ersten Zeilen meines Briefes teile ich Ihnen mit, daß ich in erster Linie ein „njegramotnej" (Analphabet) bin. Immerhin habe ich doch drei Klassen Schule gehabt. Ihre Radiosendungen habe ich sehr gern. Ich höre von ganzem Herzen zu. Sie gefallen mir sehr. Ich bin nicht gläubig, aber ich höre mir gerne die Programme an. Nach lokaler Zeit höre ich die Sendung von 11 Uhr 30 bis zwölf nachts. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken werden, daß ich Ihnen dieses schreibe, aber ich entschloß mich von ganzer Seele, Ihnen zu berichten, daß meiner Meinung nach Sie dieses gerade für mich bringen. Vielen Dank für die Übertragungen. Wenn ich auch noch nicht dem Herrn ergeben bin, so verstehe ich doch gut, was gesagt wird. Ich habe große Freude daran. Ich würde öfters schreiben, aber per Post kommen die Briefe nicht hin. Küsse Ihre Hand und warte auf die nächste Sendung. Ich kann mich nicht gut ausdrücken darüber, was ich bei mir denke, doch nun Aufwiedersehn und eine gute Nacht! (Laßt uns für ihn beten, daß ihm auch Hilfe werden könnte! Eins.)

Seine Frau schreibt in deutscher Sprache, und hier einige Auszüge aus ihrem Brief: Guten Abend, ganz unbekannter Onkel und doch lange nicht unbekannt, denn wir hören Euch jeden Abend. Ihr seid uns sehr nahe geworden! Wir sind eine große Familie von sechs Kindern, die älteste Tochter ist 18 und die jüngste 7 Jahre alt. Mein Mann war auch mal bekehrt, aber er war abgegangen und sehr verirrt. Er war ein Trinker und dann was es sehr schwer mit der großen Familie, aber ich tröstete mich, daß ich wohl nicht anders zu brauchen sei. Habe immer gedacht, daß ich zu schwach im Glauben bin und daß ich daher so schwere Wege gehen muß. Wir haben Euch sehr lieb. Wir hören auch immer Ihre Adresse, aber schreiben geht nicht. Wir bitten Euch, wenn es geht, am 6. November ein Lied zu singen und ein Gedicht von einer Mutter, denn ich bin schon lange ohne Mutter. Am 6. November ist mein Geburtstag. Wenn Lied und Gedicht in russischer Sprache kommen, dann verstehen es auch die Kinder. Ich grüße Euch mit Familie mit Lukas 1, 49: . . . denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist! (Ferner gibt sie auch 1. Joh. 4, 7—9 an. Eins.) Wir hören Euch sehr gerne und wünschen Euch viel mehr Segen, Trost und Freude, es weiter zu tun für uns. Noch einen herzlichen Dank dafür, daß wir Euch hören dürfen. Ihre Schwester im Herrn . . . . .

Und zuletzt noch ein Brief aus Jugoslawien: Eines Tages früh am Morgen, ganz durch Zufall (Gottes Führung — Eins.), entdeckte ich Ihre Sendungen. Je länger ich lauschte, desto wichtiger wurde es mir. Und nun schreibe ich Ihnen. Sie haben recht, daß ein Mensch ohne Glauben keinen Frieden und keine Freude hat. Und der Mann bin ich! Ich habe die Bibel nie gelesen und weiß nur so viel darüber, wie ein Durchschnittsstudent der Hochschule. Ich bitte herzlich, mir eine Bibel zu schicken. Ich möchte dieses interessanteste Buch aller Bücher haben. Ich möchte darin studieren. Ich finde Ihre Erklärungen darüber sehr, sehr interessant. Es ist wahr, die russische Sprache ist nicht meine Muttersprache, aber ich kenne sie gut. Senden Sie mir bitte alle geistliche Literatur, die sie haben und haben werden. Ich werde sehr dankbar sein. Der Empfang der Radioansprachen ist gut. Nun kurz etwas von mir persönlich. Ich bin 20 Jahre alt und spreche russisch. Ich habe keinen Glauben, aber ich bin nicht ein Kommunist. Meine Mutter und die Großeltern waren katholisch, aber ich bin

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

— In der Boissevain MB-Gemeinde, Manitoba, fanden am Montag, dem 19. und Dienstag, dem 20. November Vertiefungsversammlungen mit Prediger Marvin Hein, Pastor der MB-Gemeinde zu Hillsboro Kansas, statt. Die Versammlungen begannen um 8 Uhr abends. Am Freitag, dem 23. November war eine gemeinsame Versammlung der MB-Gemeinden zu Boiessevain und Killarney im Bethause zu Killarney geplant, auf der Prediger Marvin Hein reden sollte.

— Am Sonntag, dem 18. November, in der Zeit von 3 Uhr bis 9 Uhr, hatten Geschwister A. J. Froese in ihrem Heim in Manitou „Open House" für die Glieder ihrer Gemeinde. Prediger Froese hat die Leitung der Manitou MB-Gemeinde übernommen.

— Am Sonnabend, dem 1. Dezember, planen die Chöre der Winkler Bibelschule und der Altona Bibelschule mit Hilfe aus den Gemeinden, in der Bergthaler Kirche zu Winkler den „Messias" von Händel zu bringen. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

— Der Missionsverein der Winnipeg - Zentral-MB - Gemeinde bringt Sonntag, den 2. Dezember, 7 Uhr abends, ein deutsches Adventsprogramm. Das Programm betont das zweite Kommen des Herrn und hat als Thema eine Aufführung „Siehe, er kommt!" Alle sind recht herzlich zu diesem Abend eingeladen.

— Dem Bulletin der Nord-Kildonen-MB-Gemeinde entnehmen wir folgendes Schreiben: Liebt Geschwister daheim! Es war uns ein Stückchen Heimat, als Maria und Nettie Warkentin uns in diesen Tagen besuchten. Gerne hätten wir noch vielen von Euch die Arbeit hier gezeigt. In diesen Tagen erhielten wir wieder Nachricht von drei Hörern, die zum Glauben kamen. Familie Hübert berichtete nach ihrem Besuch in Brasilien auch von vielen, die zu Jesus kamen. Der Herr ist am Wirken und der Feind setzt seinen Kampf auch an, aber wir wissen, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden kann.

Betet weiter um die Errettung vieler Hörer und für die Neubekehrten, daß sie im Glauben wachsen. Den Kindern geht es gut. Sie müssen fleißig lernen.

In der Liebe Jesu verbunden, Eure Cornie, Elfrieda Balzer und Kinder, Quito, Ecuador.

— Das MBBC veranstaltete am Sonntag, dem 18. November, 9 Uhr abends das klassische religiöse Drama „Everyman". Die Aufführung fand im Auditorium des College statt.

— Das jährliche Camp-Anres-Bankett sollte am Sonnabend, dem 24. November, 7 Uhr abends in Riddel Hall der Universität von Winnipeg stattfinden. Dr. Roy Just, Präsident des Tabor College, Hillsboro, Kansas, war als Redner auf dem Bankett vorgesehen.

— Am 16. und 17. November beherbergte das MBBC Studenten von den Bibelinstituten (40 aus Winkler, 26 aus Hepburn, Sask. und 3 aus dem CBI, Clearbrook, B.C.). Das Wochenende brachte ein Musikrezital im Collegeauditorium, mit Garry Dahl, Roland Balzer, Richard und Lynn Ewert als Solisten. Die Besucher nahmen auch an dem Bankett am Sonnabend und an dem anschließenden Drama „Everyman" teil.

— Am Sonnabend, dem 10. November, fand in Kitchener, Ontario eine Bildungskonferenz statt, zu der Sonntagsschullehrer, Arbeiter der Pioneer Girls und Boy's Clubs, des VBS, der Camparbeit und der Chöre, wie auch andere Gemeindearbeiter eingeladen waren.

— Das jährliche Weihnachtskonzert des Eden Christian College findet im Auditorium der Schule am Sonntag, dem 9. Dezember, 3 Uhr nachmittags statt. Eintritt ist frei, alle sind recht herzlich zu dem Konzert eingeladen!

— Die zehnte jährliche Delegiertenversammlung des MCC (Saskatchewan) fand am 9. und 10. November in Rosthern, Sask. statt. Helen und Vernon Reimer waren die Redner auf dieser Tagung. Vernon Reimer sprach über das Thema „Challenge Of Our Times". Das MCC (Sask.) hatte im verflossenen Jahre $158,000 an Beiträgen erhalten, dadurch das Budget um fast $70,000 übertreffend. Ein Budget von $130,000 wurde für das nächste Jahr angenommen. Zum Vorsitzenden für das nächste Jahr wurde Dr. Joe Neufeld aus Regina gewählt.

— Die Jugendorganisationen der MB-Konferenz von Alberta veranstaltet am Sonnabend, dem 1. Dezember eine Jugendkundgebung in der MB-Kirche zu Linden, Alberta. Das Thema der Kundgebung ist: „Coming To Gripps With Life" („Sich mit dem Leben auseinandersetzen").

— Die Arnold-MB-Gemeinde, Arnold, B.C., feierte gemeinsam mit der Süd-Abbotsford MB-Gemeinde am Sonntag, dem 4. November ein Taufest, das in der Süd-Abbotsford-Kirche stattfand. Von der Arnold-MB-Gemeinde wurden Garth Braun und Ed Hoppe getauft.

— Nachdem seine dreijährige Dienstzeit im nächsten Frühjahr zu Ende geht, will Bob Roxburgh, Pastor der Killarney Park MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., eine „Glaubensarbeit" beginnen, indem er eine Pioniergemeinde sammelt, möglichst von Nord- oder West-Vancouver aus. Er und seine Frau Brenda planen, diese Arbeit selbst aufzubauen, indem sie sozusagen „von Grund auf" anfangen, wie er sagte.

Geschwister Roxburgh kamen am 1. April 1971 von der Killarney Baptistengemeinde aus Calgary, Alberta, nach Vancouver. Br. Roxburgh wird auch weiterhin an Komitees und Behörden der MB-Konferenz weiterarbeiten, zu denen er gewählt worden ist.

— Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Linz, Österreich, hat Geschwister Adi und Barbara Matolicz gebeten, ihr als Pastor und als Gemeindeleiter zu dienen. Geschwister Matolicz empfinden, daß dieses ein Ruf vom Herrn ist, und sie werden im Januar 1974 in ihre Arbeit eingeführt werden. Die Gemeinde ersucht um Fürbitte für diese Familie.

Zurück in die Zivilisation

Das flachste Land der Welt.
von Harold Jantz.

Nach unseren Erfahrungen vom vorigen Tage waren wir nicht sicher, ob wir Bermejo verlassen sollten, da wir nicht bestimmte wußten, ob wir vor

An einem kleinen Ort namens Taboada wandte sich unser Weg wieder nordwärts. Das war ein gutes Gefühl!

uns gute Straßen haben würden. Jedermann versicherte uns, daß Argentinien „Pavimento" von der Grenze an habe, aber es schien fast unmöglich zu glauben.

Bermejo selbst war buchstäblich ein Morastsee. Der Regen mußte, als er kam, in Strömen gegossen haben, denn überall stand Wasser und viele Straßen waren einfach unpassierbar wegen des Morastes.

Trotzdem schien es uns ein sehr freundlicher Ort zu sein, nach den Erfahrungen des vorigen Abends. Was uns am meisten erstaunte, war die Entdeckung, daß trotz des äußerst gefährlichen Zustandes der Straße, der Verkehr nicht unterbrochen wurde. Wir sahen mit Leuten beladene Fahrzeuge zurück auf den Weg nach Tarija starten, obwohl die Fahrer die Gefahren kennen mußten, die ihnen bevorstanden.

Es gab nur drei Haltestellen in Bermejo und an der bolivianischen Grenze, um die Zollbehörde zu passieren und die Genehmigung zu erhalten, nach Argentinien hinüberzufahren. Als die Kette fiel und wir die Brücke überquerten, die uns in die Republik Argentinien brachte, empfanden wir, als ob eine schwere Last von unseren Schultern genommen wurde. Obwohl wir einige der wertvollsten Begegnungen auf unserer Reise durch Bolivien gehabt hatten, so hatten uns die knappen Bewahrungen, die wir ebenfalls erlebten, so nervös gemacht, daß wir uns schon richtig darauf freuten, in ein anderes Land zu kommen.

Ich glaube, die Grenzbeamten auf der argentinischen Seite mußten denken, wir seien etwas sonderbar, daß wir immerzu über die schlechten Straßen auf der bolivianischen Seite plapperten. Auf jeden Fall reagierten sie

Diese Männer, Kraftwagenfahrer, die darauf warteten, daß der Weg austrocknen solle, halfen uns heraus, als wir auf einer kotigen Strecke stecken geblieben waren.

auf unsere Bemerkungen mit einem überraschenden Grad von Gleichmut. Ihr größtes Inreresse war für unser Fahrzeug reserviert. Volkswagen sind in Argentinien praktisch unbekannt, da es der Regierung gelungen ist, sie zu Gunsten von Fiats und Dodges draußen zu halten. Sie erkannten nicht den Namen unsres Wagens, als ich ihnen denselben nannte. Aus irgend einem Grunde verzog sich die Immigrations- und Zollkontrolle nach Argentinien eine lange Zeit — fast den ganzen Morgen. Der Mann, der sich mit unseren Papieren befaßte, war ein guter Mann, aber er schien so schrecklich unsicher mit sich selbst zu sein. Endlich mußten die Frau und die Tochter seines Vorgesetzten — der an dem Tage abwesend war — eingreifen, um ihn zu überzeugen, daß unsere Papiere wirklich in Ordnung waren.

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Danksagung und Einweihung

(Fortsetzung von Seite 1—4)

feierliche Öffnung des Gebäudes, indem vier Bänder zerschnitten wurden, und zwar je eines vom Bauunternehmer George Janzen, vom Baukomiteeleiter Harry Giesbrecht, vom Exekutivvorsitzenden C. B. Fast und vom Schuldirektor P. Peters.

Den anwesenden Eltern und Schulfreunden wurde nun gestattet, den Neubau zu besichtigen. Er bietet acht neue Klassenzimmer, drei Laboratorien, ein Mehrzweckauditorium für Chorübungen und Filmvorführungen, ausgezeichnete Büroräume, ein vollkommen neues Heizsystem für die gesamte Schule, vier getrennte Umkleide- und Waschräume und kleine Musikübungszimmer.

Die Pläne sahen vor, Schulvorrichtungen zu schaffen, in denen 420 Schüler untergebracht werden können, indem mehrere Klassenräume im alten Teil der Gebäudes benutzt werden. In diesem Jahr hat die Schule 383 Studenten, 20 mehr als im verflossenen Schuljahr.

Sowohl Lehrer wie auch Schüler empfinden die Wohltat ausreichender Räumlichkeiten für den Schulbedarf. Möge der Herr die Schule segnen, daß sie auf die Studenten einen positiven Einfluß ausüben möchte, damit sie zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heranwachsen und zu Werkzeugen im Reiche Gottes ausgebildet werden können.

Rettung durch russischen Radiodienst

(Fortsetzung von Seite 3—4)

nicht Katholik. Ich bin ein Hochschulstudent. Ich bin ein Arbeiter. Erwarte, daß man mich bald ins Militär einberufen wird. Wenn ich damit fertig bin, gedenke ich zur Universität zu gehen. Soweit die Briefe.

Wir freuen uns, daß manch einem Hilfe werden durfte und wollen weiter beten für die, denen noch keine Hilfe geworden ist. Wenn Du teilnehmen möchtest daran, daß jenen dort Hilfe gebracht werden kann, darfst Du an mich persönlich schreiben:

445 E 36th Ave.,
Vancouver 15, oder an:
The Gospel Light Hour,
Station F.,
Winnipeg 5, Man.

Froh im Dienste des Meister,
D. B. Wiens

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Silberhochzeit in Kitchener

Es war am 3. November, als die MBG an Ottawa Street sich zu 7 Uhr abends mit der Familie John Görz zu deren 25jährigem Ehejubiläum versammelte. Unter lieblicher Orgelmusik traten die Geschwister mit ihren vier Kindern und einem Enkelsohn ein und nahmen vorne Platz. Br. H. H. Dück las einleitend den erhebenden 150. Psalm und betete. „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!"

Prediger F. C. Peters hatte Psalm 34 zur Grundlage seiner Festrede gewählt: Gnade und Sieg im Ehe- und Familienleben, Gewißheit der gegenseitigen Vergebung, Gelegenheit des Dienstes und herrliche Aussicht für die Zukunft, waren die Hauptgedanken des Redners.

Darauf folgte ein Lied von der Familie. Es war ein Genuß, den lieblichen Tönen zu lauschen. Auch der Gemeindechor — dieses mal von Ed. Boldt geleitet — tat sein Bestes zur Verschönerung des Festes. Es ist uns jedesmal eine Freude, wenn unser Quartett mit seinen Liedern auftritt; die Brüder Ed. Boldt, C. J. Rempel, D. Wiens und J. Willms, haben uns mit ihren Gesängen schon oft große Freude bereitet. Überhaupt merkten wir auch heute wieder, daß unsere Gemeinde in der Musik reich begabt ist.

Prediger Abe Görz, ein Bruder des Jubilars, teilte nun vieles mit aus dem inhaltsreichen Leben der Geschwister, heitres und ernstes — sehr gut! Darauf trat Bruder John selber vor und, überwältigt von den Wohltaten des Herrn, rühmte er die Gnade; auch teilte er mit, wie er und seine Anne sich einmal gefunden hätten; auch daß in ihrem Hause Zufriedenheit und Harmonie gewohnt hätten. — Dank für die liebe Familie, Dank auch der Gemeinde, in der sie so reichlich Speise hätten, Dank für alle Liebe.

Nach einem weiteren Chorlied und Gebet, wurde in dem großen Speisesaal ein gutes Mahl verabreicht. Anschließend folgte ein Programm, das in Musik, Zeugnissen, Mitteilungen aus dem Leben und Segenswünschen bestand. Der älteste Sohn dankte seinen Eltern herzlich für ihre Liebe.

Viele lieben Fruende von nah und ferne waren zu diesem Feste erschienen. — Es geht nicht gut an, wir müssen es hier einmal sagen — Bruder John Görz ist uns durch seinen langjährigen Dienst als Chorleiter — 15 Jahre — ein sehr lieber Freund geworden, den wir immer gerne hatten. Die Wahl der Lieder und die Tüchtigkeit der Darbringung derselben, ist von allen hoch geschätzt worden, und wir haben es ihm und seiner teuren Gattin an diesem Abend wieder gesagt: „Wir haben Euch lieb!" „Das haben wir erfahren!", war ihre Antwort. Und so ziehen wir gemeinsam hinaus, unserem Heilande nach, als dankbare und zufriedene Menschen, die ihrem Gott dienen wollen, bis er uns zur Heimat hin ruft.

Mit dem Chorliede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!" und mit Gebet von Br. Jake Willms, fand dieser unvergeßliche Abend seinen Abschluß.

In Dankbarkeit grüßt,
D. J. Klassen. Korr.

Goldene Hochzeit der Geschwister Franz und Liese Bartel

(Leamington, Ontario)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Ps. 103, 1 und 2.

Diese Verse bildeten den Grundton, als die Geschwister Franz und Liese Bartel am 27. Oktober auf eine Zeit von fünfzig Jahren gemeinsamen Ehelebens zurückschauten. Zu dieser Gelegenheit waren Gäste von Manitoba, Alberta und B.C., zugegen.

Unter den Orgeltönen des Liedes: „Praise to the Lord, the Almighty" betraten Geschwister Bartel mit Kindern und Enkelkindern das Gotteshaus. Unser Leiter, Br. A. Konrad begrüßte die Geschwister und alle Gäste und hieß sie Willkommen. Anknüpfend an oben erwähntes Wort sagte er, es sei Geschwister Bartel ein Anliegen, den Herrn zu loben und ihm zu danken. Dann betete er zu Anfang.

Die vier Söhne sangen dann: „O for a thousand tongues to sing my great Redeemers Praise." Sohn Rudi richtete ein Wort an die Eltern in der Landessprache, anknüpfend an Ps. 118, 24. Er erwähnte, die Eltern seien in Rußland in Rudnerweide von Prediger D. Janzen getraut worden. Prediger Joh. Poettker habe die Einleitung gemacht. Nun nach fünfzig Jahren kann angewandt werden, daß es ein Tag von fünfzig Jahren ist. Er wies auf die schwere Zeit in Rußland hin, auf die Auswanderung und auf das schmale Fortkommen in Kanada in der ersten Zeit. Dann auf Zeiten der Krankheit, wo Br. Bartel drei mal dem Tode nahe gewesen sei, aber auch auf Segnungen, materielle und geistliche. Dann wandte er das Wort speziell auf das Fest an und betonte: „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Die Brüder sangen nun das Lied: „O love that would not let me go."

Br. D. Derksen hatte seine Botschaft auf Ps. 115, 1—3 und Ps. 149, 4 gestützt. Er führte aus, das Heim sei ein Eden eines glücklichen Ehelebens. Es beginnt mit der Hochzeit. Ein mit Gott geschlossener Ehebund hinterläßt Spuren, welche durchs ganze Leben mitgehen. Der Herr hat Freude an seinem Volk. 1. Weil wir seine Kinder sind, 2. weil wir seine Ehre suchen, 3. indem er für unseren Leib sorgt. Kein Übel soll sich unserer Hütte nahen. 4. Er hat Wohlgefallen auch an unserem Dienst. Dabei wies er auf die vielen Jahre hin, in denen Geschwister Bartel seit Beginn unserer Gemeinde im Dienst der Diakonie gestanden haben. Gott liebt die Wohnungen Jakobs und segnet die Wohnungen der Gerechten. Heute stehen sie vor Gott und bekennen: „Nicht uns Herr, sondern deinem Namen sei Ehre." Danach sang die Familie das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen." Geschwister Bartel dankten dem Herrn für seine Treue während der verflossenen fünfzig Jahre. Nachdem die Gemeinde das Lied „Nun danket alle Gott" gesungen hatte, schloß Br. Konrad den ersten Teil der Feier mit Gebet.

Der zweite Teil der Feier fand im Auditorium der Hochschule der V.M.-G., statt. Nach einem reichen Mahl erfreuten uns die Kinder, Enkelkinder und Verwandten mit einem Gesangprogramm. Die Gesänge mit und ohne Instrumentenbegleitung waren alle sehr gut. Prediger H. Winter, ein Verwandter der Geschwister Bartel, knüpfte auch an Ps. 118, 24 an und dankte den Geschwistern Bartel für das, was sie ihnen in der Vergangenheit gewesen sind. Schwester Winter ist eine Nichte von Br. Bartel, und durch ihn durften sie mit ihrer Mutter und noch einer Schwester in Kanada einwandern. Die erste Zeit haben sie bei Geschwister Bartel gewohnt. Br. Paul Rogalsky, B.C., brachte Erinnerungen aus der Zeit, als sie als Nachbarn mit der Familie Enns gewohnt hatten. Sohn Rudi und Tochter lasen abwechselnd die Lebensgeschichte der Eltern vor, in vier Abschnitten verfaßt. Sohn Frank teilte mit, daß Telegramme eingelaufen seien: 1. von Premier Wm. Davis, Toronto; 2. von Rbt. Nixon, lib. Leiter von Ontario; 3. von Karl und Loraine Bartel, B.C., Enkelkinder der Geschwister Bartel. Auch las er einen Dank von den Eltern vor, den er ins englische übersetzt hatte. Den Schluß machte Schwiegersohn John Pauls, Winnipeg, mit einem allgemeinen Lied: „Praise to the Lord, the Almighty" und Gebet.

Wir alle wünschen Geschwister Bartel Gottes reichen Segen und seine Leitung für die weiteren Tage ihres Ehelebens, bis es auch für sie nach dem englischen Liede heißen wird:

Come home, come home, t'is suppertime,
The shadows lengthen fast.
Come home, come home, t'is suppertime,
We're going home at last.

Im Auftrage, J. H. Dueckman

Diamantenhochzeit in Manitou

Geschwister Jacob Harder, Manitou, Man., feierten am Sonntag, dem 28. Oktober in der Manitou MB-Kirche im Kreise vieler Verwandten und Freunde ihre Diamantenhochzeit, das 60-jährige Jubiläum ihrer Eheschließung. Es war eine besondere Freude für sie, ihren Sohn Jacob von Toronto, Ontario, und ihre beiden Enkelsöhne Alvin und Ed Kroeker von Vancouver, B.C., in ihrer Mitte zu haben, die hergeflogen waren, um ihren Eltern und Großeltern eine angenehme Überraschung zu bereiten. Es waren vier Schwestern (Mädchennamen Koop), die in der Nähe von Manitou lebten, Frau Harder, Frau Lepp, Frau Martens und Frau Huebner. Viele ihrer Nachkommen, wie auch Herr Lepp und Frau Martens, konnten da sein.

Geschwister Harder verehelichten sich am Terek, Rußland, am 31. Oktober 1913. Sie erlebten viele schwere Jahre in der Zeit der Hungersnot und des Bürgerkrieges in Rußland und auch während der Pionierjahre seit 1924 in Alberta. Im Jahre 1925 kamen sie nach Manitoba, und nach einigen Jahren zogen sie nach dem westlichen Manitoba (Alexander und Beresford), wo sie sich in Manitou ansiedelten.

Der Gottesdienst fand in dem Bethaus der Manitou MB-Gemeinde um 2.30 Uhr nachmittags statt. Der ältere Chor sang drei Lieder, und Geschwister J. Penner, Winnipeg, Neffe und Nichte des Jubelpaares, dienten mit zwei Vorträgen.

Prediger Jacob Klassen brachte seine Ansprache nach Ps. 107, indem er Gottes vorsorgende Führung und Leitung im Leben des Jubelpaares hervorhob. Frau Cornie Fast und Frau Jacob Goertz machten eine einzigartige Kontribution, indem sie ein selbstverfaßtes Dialog vortrugen, in dem sie ihre Liebe und Anerkennung für Geschwister Harder ausdrückten.

Prediger Froese betonte, daß es ebenso unwahr sei, daß das Leben nur Sorgen bringe, wie auch, daß es alles nur Freude sei. Er stützte seine Ausführungen auf dem 84. Psalm, Vers 7: „die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen", und führte aus, daß ein ödes Tal zu einem Quell werden könne, wenn jemand willig sei, die sogenannten „kleinen Dienste" zu verrichten. Geschwister Harder haben der MB-Gemeinde über fünfundzwanzig Jahre als Kirchenwärter gedient. Grußbotschaften wurden von dem jüngsten Enkelsohn Ed. Kroeker vorgelesen. Alvin erzählte von den vielen angenehmen Stunden, die sie bei Großpapa und Großmama in Manitou verlebt hatten.

Nachdem ein schmackhafter Imbiß, den die Schwestern der Gemeinde liebevoll zubereitet hatten, verabreicht und eingenommen worden war, erinnerte sich Prediger John Wiebe, auf poetische Weise der längstverflossenen Tage, als er Pastor der Gemeinde war. Familienvertreter und Herr Geo. Henderson richteten freundliche Worte an Geschwister Harder. Jedermann empfand, daß er dadurch bereichert und dankerfüllt war, daß Geschwister Harder die Gelegenheit gegeben hatten, mit ihnen diesen Tag zu feiern.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Seit November beginnt der Winter an zu „dräuen". Wohl denen, die die Ernte schon haben einbringen können. Und die es nicht konnten? O Kanada! Gott sei Dank, daß es zu unserem Heim werden konnte. Die gute Hand Gottes war mit darin, auch im Werk der Rundschau. Sie möge es auch ferner sein. Einliegend das Geld für ein weiteres Jahr der Rundschau.

Grüßend,

G. Dirks,
130 - 7th Ave., N.W.,
Calgary 41, Alberta T2M 0A2

Unser Anfang in B.C.

von John Bargen.

Durch das Lesen mancher Bücher über Amerika war ich schon in Rußland mit der amerikanischen Geschichte bekannt und ich hatte den Wunsch, noch einmal Amerika zu sehen.

Im Jahre 1920 gab mir der Herr in Maria, geb. Huebner, eine Lebensgefährtin. Im Jahre 1926 sollte sich mein Wunsch, nach Amerika zu fahren, erfüllen. Nachdem unsere Familien beiderseits beschlossen hatten, nach Kanada auszuwandern, reichten wir um die Ausreiseerlaubnis ein. Nach vielen und anhaltenden Bemühen erhielten wir endlich die Pässe.

Da die Eltern beiderseits noch nicht zum Abfahren fertig waren, fuhren wir allein, im Oktober 1926, über Moskau, Riga, Wilhelmshaven und Southhampton nach Kanada ab, und wir landeten am 29. Oktober in Halifax.

Wir waren fünf Personen in der Familie: Ich war im Jahre 1894 in Alexanderfeld, Sagradowka, geboren, meine Frau Maria war 1901, ebenfalls in Alexanderfeld geboren, dann hatten wir zwei Knaben, 3 und 1 Jahr alt, und ein adoptiertes Mädchen von 10 Jahren.

Von Halifax ging es mit der Bahn

Die ursprünglichen Siedler in Yarrow, B.C. Die ersten Gottesdienste fanden in den Häusern der Gemeindeglieder statt.

nach Grassy Lake, Alberta, unserem Bestimmungsort, wo wir in einem alten, leeren Hause wohnen durften, das 6 Meilen südlich von Grassy Lake und

Beim Hopfenpflücken.

6 Meilen von unserem nächsten Freund entfernt lag.

Der erste Winter in Kanada war sehr kalt. Da unser Geld bald aufgebraucht war und wir keine Verdienstmöglichkeiten hatten, lebten wir von der Hasenjagd. Die Hasenfelle hatten einen guten Preis. Die Hasen liefen da zu Tausenden herum. Die Farmer waren nach sechsjährigen Missernten in die Stadt gezogen, so daß sich die Hasen ungehindert vermehren konnten.

Im Frühjahr 1927 erhielt ich Arbeit bei einem Farmer, etwa 60 Meilen nördlich von Lethbridge, im Nobleford-Distrikt.

Noch ehe wir nach Nobleford zogen, fuhr ich mit der Bahn und auf Anhalten nach Calgary, um einmal bei der Mennonite Settlement Board,

Unser erstes Haus in Yarrow. Einige Nachbarn sind auf Besuch.

jetzt MCC, anzufragen, ob es eine Möglichkeit gäbe, in British Columbia anzusiedeln, mit dem Vermerk, daß viele unserer kürzlich eingewanderten Mennoniten nach einer wärmeren Gegend auschauten. Da ich jedoch über keine Geldmittel verfügte, riet die Board davon ab, in B.C. anzusiedeln, und sie erwähnte auch, daß unlängst einige Familien aus B.C. wieder zurückgezogen wären.

Dieses war für mich sehr entmutigend, jedoch sagte ich zur Board, ich würde doch versuchen, zum Winter mit der Familie nach B.C. zu gehen, und mit Gottes Hilfe, der uns bisher geholfen hatte, werde es schon gehen.

Wieder nach Hause zurückgekommen, las ich in der Runschau einen Artikel von A. Buhr und P. H. Neufeld; die priesen Siedlungsmöglichkeiten in B.C. an. Darauf schrieb ich an sie und erhielt die Adresse eines Herrn C. E. Eckert, der diesen Landkomplex zur Besiedlung an Hand hatte. Doch vorerst hieß es, mehr Geld zu verdienen, und so fand ich in Nobleford bei einem Farmer Arbeit.

Dieser Farmer verstand nicht Deutsch, und ich verstand kein Eng-

Yarrow im Jahre 1935.

lisch. In der Mähzeit konnte meine Frau auch verdienen. Noch ehe die Dreschzeit anfing, bot mir ein deutscher Farmer, ein Herr Bauer, an, mit der Kutsche nach B.C. mitzufahren. Die Ausgaben für das Pferdefutter würden wir uns auf die Hälfte teilen.

Jetzt ging es los, über Macleod, Fernie, Cranbrook, bis Kootenay Landing. Herr Bauer fuhr von hier aus wieder zurück. Das Pferdegespann mit dem Schiff bis Nelson mitzunehmen, war zu teuer, so fuhr ich allein bis Nelson hinüber, und von dort nach Renatha, einer kleinen Mennonitensiedlung am Kootenay Lake. Die Beschäftigung dort war Obstbau, Äpfel, Birnen, Aprikosen und anderes Obst. Der Absatz jedoch war sehr schlecht, mit dem Schiff nur zweimal die Woche nach Nelson. Als ich dort erwähnte, daß im Frasertal Pioniere gewünscht wären, riefen mir die Leute zu: „So tue es doch, wir würden alle von hier wegziehen, wenn die Möglichkeit wäre." Dieses stärkte meinen Entschluß, nach B.C. zu ziehen, und so fuhr ich wieder nach Nobleford zurück.

Der Verdienst in der Dreschzeit war gut, und wir entschlossen uns gleich, sobald die Erntearbeit getan sei, nach B.C. zu ziehen. Auf ein Schreiben an Herrn Eckert erhielten wir die Zusicherung, ein Quartier und auch etwas Arbeit in B.C. zu erhalten. Wie dankbar waren wir über diese Gebetserhörung!

Als es anfangs November Schneegestöber gab und es immer kälter wurde, packten wir unsere wenigen Habseligkeiten zusammen und ließen uns zur CPR-Station in Nobleford fahren. Wir kamen am 11. November in Aggassiz an. Es regnete, aber die Luft war milde. Herr Eckert begrüßte uns freundlich in Deutsch und hatte auch schon Quartier und Arbeit für uns bereit.

(Schluß folgt)

Zaire-Orientierung bereitet Freiwillige vor

Helfer, die zu Einsätzen in Zaire eintreffen, erhalten eine neue Art der Orientierung an Ort und Stelle, um sie besser auf das Leben der zairischen Menschen vorzubereiten, denen sie dienen wollen.

Nach Eintreffen in der Hauptstadt Kinshasa im August nahmen zwölf Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees an einem sechstägigen Lehrgang auf sozialem, geistlichem und kulturellem Gebiet teil, der von Mutombo Mpanya, assoziierter MCC-Direktor in Zaire, organisiert worden war.

Mpanya, der in Zaire aufwuchs, als das Land noch eine Kolonie von Belgien war, und dann eine Reihe von Jahren in Europa studierte, verbrachte vor kurzem sechs Monate in Nordamerika zur Orientierung für seinen Einsatz in Zaire. Er ist qualifiziert, eine Brücke vom nordamerikanischen zum zairischen Lebensstil vorzubereiten.

Vom Dank- und Preisgottesdienst einer einheimischen Gemeinde des Lichtes mit Händeklatschen, Klappern, Tanzbewegungen und Seelengesang bis zum Ausstellungsstück, den Gärten und der Farm des Präsidenten; vom Spiel harten Feilschens auf dem Elfenbeinmarkt bis zu den überfüllten Wohnzentren der Stadt und Vorlesungen und Diskussionen, die von zairischen Erziehern geleitet wurden, wurden die Freiwilligen, die frisch von einem einjährigen Sprachstudium in Belgien und Frankreich und von ihren eigenen Gemeinden und Heimen in Nordamerika kamen, vom pulsierenden Leben dieses Volkes umfangen.

Im Anschluß an diese intensive Woche in der größten Stadt in Zaire zerstreuten sich die Freiwilligen in die Landdörfer, Missionsstationen, einheimische Gemeinden und Universitäten im ganzen Land, auf vielerlei Weise besser auf ihren zweijährigen Dienst vorbereitet.

BUS-
KREUZFAHRT
nach Florida

Von Tannen zu Palmen

Abfahrt von Winnipeg: 26. Januar
auf 17 Tage
$420.00 (Doppelzimmer)

Schließt ein:

— Transportation
— Besichtigungen
— Erstklassige Hotels

- DISNEY-WELT
- UNTERWASSERSCHAU
- BUSCH-GÄRTEN
- CYPRESSENGÄRTEN
- MIAMI-KREUZFAHRT
- Besichtigen St. Augustine (Amerikas älteste Stadt)
- Besichtigen Orangengegend

Ja — Planen Sie jetzt, dem kalten Winter vor Ihnen zu entfliehen! Ihr Stil . . . reisen Sie mit gleichgesinnten Menschen!

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4
Tel. 339-5954

MCC-Nachrichten

Indischer Bischof kommt zu Besuch

Bischof O. P. Lal von der Mennonitischen Kirche in Dhamtari, Madhya Pradesh, Indien, sprach im Hauptbüro des Mennonitischen Zentralkomitees, Akron, Pa., über den Dienst Jesu und die Rolle der Christen heute. Bischof Lal weilt seit Juli in Nordamerika zu Besuch.

„Jesus liebte die Menschen als ganze Personen," sagte Bischof Lal. „Seine drei Dienstarten waren Lehren, Predigen und Heilen. Wenn wir Menschen lieben und ihnen dienen, lieben wir Gott und dienen ihm .Sozialarbeit ist nicht das Evangelium, aber es ist ein großer Teil davon."

Bischof Lal sprach über die Lebensbedingungen der Menschen in seinem Gebiet von Indien. Die meisten der dortigen Gemeinden stezen sich aus Personen zusammen, die nach der großen Hungersnot um die Jahrhundertwende zusammenkamen. „Als sie Christen wurden, verloren sie alles," sagte er. „Selbst heute sind unsere Leute sehr arm. Ich kenne einige, die nur einmal am Tag kochen."

Obwohl die gegenwärtige Dürre und die sich daraus ergebende Hungersnot in Indien das Gebiet von Dhamtari nicht so stark getroffen haben als andere Gebiete, erwähnte Bischof Lal mit Dank der Rolle, die die nordamerikanischen Mennoniten durch Bargeld-für-Arbeit-Programme unter seinen Leuten gespielt haben.

„Die Kirche wächst," sagte er. „Viele unserer neuen Seelen sind Bauern, die Schulden bei der Bank haben. Ich höre von meiner Frau, daß die Regenfälle in Dhamtari in dieser Jahreszeit gut sind. Wir sind froh, daß es keine Hungersnot gegeben hat. Was immer wir haben — Nahrung, Gesundheit, Leben — dies alles sind Gaben Gottes. Er liebt unseren Leib wie auch unsere Seele."

*

Javanische Mennoniten wandern nach Sumatra aus

Über 120 der ärmsten Familien der Gegend von Muria in Zentraljava ziehen in weniger bevölkerte Gebiete von Südsumatra, eine zweitägige Reise auf dem Land- und Seeweg, um Land zur Entwicklung zu finden und ein neues Leben aufzubauen, laut Berichten von Lawrence M. Yoder, Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees in Indonesien.

Diese Familien von der javanischen Mennonitenkirche erhalten dabei Hilfe vom Indonesischen Kirchenrat und vom MCC. Das Ziel der Wanderung ist, diesen landlosen Menschen, die am Ende ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten in Java sind, zwei Hektar Land und eine neue Chance zu geben. Viele der wegziehenden Familien litten sehr unter Überschwemmungen im vergangenen Jahr. Die javanische Kirche hat Pastoren aufgefordert, sich nach möglichen Kandidaten zum Umzug umzuschauen.

Andere Ziele des umfassenderen staatlichen Umsiedlungsprogramms sind die Milderung des wachsenden Druckes der Überbevölkerung auf Java und die Erschließung potentieller produktiver landwirtschaftlicher Gebiete in Südsumatra, fünfhundert Meilen nordwestlich vom Muria-Gebiet.

Die indonesische Regierung hat sich eine Reihe von Jahren mit diesem Programm beschäftigt und hat Orte zur Ansiedlung von Umziehenden in Südsumatra, Sulawesi und auf anderen Inseln bestimmt.

Die javanischen mennonitischen Umsiedler haben sich überwiegend auf die Ansiedlung Way Abung begeben, unmittelbar im Norden der Stadt Kotabumi in Südsumatra.

„Beim Besuch von Way Abung sah ich Zeichen neuer Hoffnung auf den Gesichtern der Menschen, welche mit Stolz zeigen, was sie der Wildnis abgerungen haben," sagte Yoder. „Auf der anderen Seite sah ich auch Zeichen mangelnder Planung und Voraussicht. Aber es ist aufregend, durch das Gelände zu gehen, einen Strom zu durchwaten und in ein Dorf zu kommen, das gerade drei Monate alt ist. Es ist bereits eine breite Straße gebildet worden. Häuser wurden gebaut, Brunnen gegraben und das Gepflanzte auf den Feldern steht hüfthoch."

Yoder vermerkte auch das dringende Bedürfnis nach Ortsdiensten. Way Abung ist drei Stunden per Jeep auf oft unpassierbaren Straßen vom nächsten Krankenhaus entfernt. Die meisten Dörfer haben weder Schulen noch Lehrer. Die Siedler kommen von dem Reisanbaugebiet von Java; in Way Abung gibt es keine Reisfelder. Sie müssen Gemüse und Trockenlandprodukte anbauen, um in ihrer neuen Umgebung zu überleben.

*

Bihari-Kinder zu dünn — Speisungszentren helfen

Bei einer Umfrage in zwei Ortschaften stellten lokale Freiwillige fest, daß dreiunddreißig bis vierzig Prozent der Biharikinder in Bangladesch unterernährt sind.

Art und Leona DeFehr und Frieda Neufeld, Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, berichten, daß mehr als 25 000 Bihari-Kinder in Mirpur, in der Nähe der Hauptstadt Dakka, und in Saidpur im nordwestlichen Teil des Landes bei der Umfrage erfaßt wurden.

Die Befrager verwendeten das QUAC-Maß (Quaker Arm Circumference), um zu entscheiden, wer Speisung brauchte. Das QUAC-Maß, welches im Rahmen der Hilfe nach dem Bürgerkrieg in Nigeria 1969 entwickelt worden war, mißt das Verhältnis zwischen dem Umfang des Armes und der Größe des Kindes. Unterernährte Kinder erhalten Milchrationskarten für vom MCC unterstützte Speisungszentren in Mirpur und Saidpur.

Ernsthaft unterernährte Kinder werden in Mirpur an das Child Rehabilitation Center der Southern Baptist Mission verwiesen. Dieses Tageszentrum teilt Medizin und Mahlzeiten aus. — Das Milchspeisungszentrum in Mirpur ist von Montag bis Sonnabend sechs Stunden täglich geöffnet. Fünfzehnhundert Kinder erhalten täglich je eine große Tasse Milch. Die DeFehrs berichten, daß über dreißig Prozent der Kinder in den drei Monaten der Speisung von der Kategorie der ernsthaft unterernährten Kinder in die Kategorie der mäßigen Fälle gekommen sind oder völlig aus dem Programm ausgeschieden sind.

Es werden auch täglich über 500 schwangere Frauen an dem Zentrum gespeist.

*

Nigeria-Freiwillige setzen sich für höhere Bildung ein

Dr. Eldon W. Graber, ehemaliger Präsident des Freeman Junior College, hilft bei der Entwicklung der Universitätsbildung in Zaria, Nigeria.

Im vergangenen Sommer plante und leitete Graber, ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees, den ersten Sommerkurs für Master-Diplom-Kandidaten an der Bildungsfakultät der Ahmadu-Bello-Universität.

Graber organisierte auch ein Master-Diplom-Programm auf dem Gebiet von Führung und Beratung und bot eine Klasse in diesem Programm während des Sommerkurses im August.

In den ersten beiden Septemberwochen diente Graber als stellvertretender Leiter des Bildungsministeriums. Er half bei der Organisation des Orientierungsprogramms für mehr als fünfzehnhundert neue Studenten, die zur Universität zugelassen wurden. Zweihundertsechzig davon wurden als Studenten zur Bildungsfakultät zugelassen.

Graber und seine Frau Martha halfen auch bei der Planung eines neuen Diplom-Programms in Elementarschulunterricht. Das Programm begann in diesem Herbst. Frau Ruby Nofziger, eine MCC-Lehrerin von Lafayette, Ind., ist als eine der Lektoren auf dem Gebiet elementarer Methoden tätig.

Die Grabers sagten, daß ihre Erfahrung sie zu der Überzeugung führt, daß Menschen mit Erfahrung auf dem Gebiet der Erziehung und in anderen Berufen noch immer viele Gelegenheiten offenstehen, einen bedeutsamen Beitrag im Entwicklungsland Nigeria zu leisten.

*

Änderungen in der Verwaltung

Drei Änderungen in der Verwaltung sind kürzlich im Hauptbüro des Mennonitischen Zentralkomitees in Akron, Pa., eingetreten.

Lavon Welty hat die Pflichten des Direktors der Verwaltungsdienste — Büroleitung und Dienste im Hauptbüro — übernommen. Von 1963-65 war er als MCC-Paxarbeiter in Burundi tätig und von 1968-73 in der Personalabteilung in Akron. Von 1969 bis 73 war er Sekretär des Personaldienstes.

Lowell Detweiler ist zum Sekretär der Personaldienste ernannt worden. Er diente mit seiner Frau und Familie im Auslandslehrerprogramm — zuerst in Newfoundland von 1959—1961, dann in Tansania von 1963—1971. 1971 zogen sie nach Akron, wo er bis zu seiner neuen Ernennung als assoziierter Sekretär des Personaldienstes tätig war.

Luke Myers hat die Aufgabe als Assistenzsekretär für den Personaldienst angenommen. Er ist soeben nach einem dreijährigen Dienst als Lehrer (TAP) von Nigeria zurückgekehrt. Myers leitet egenwärtig das MCC-Dienstteam „One Spirit", welches sich auf einer dreimonatigen Tour zu Mennoniten- und Brethren-in-Christ-Zentren in den östlichen und mittelwestlichen Bundesstaaten befindet.

*

Neufundlandgrenze geht zurück

Freiwillige gehen bis dahin, wo die Straße aufhört.

Freiwilligenlehrer des Mennonitischen Zentralkomitees für Neufundland und Labrador werden noch weiter zu den zurückgehenden Grenzen der Atlantikprovinzen des östlichen Kanada entsandt.

„Vorrang für dieses Jahr hat der Einsatz von Lehrern in Gebieten, die nicht auf dem Landweg zu erreichen sind," sagte Paul Leatherman, MCC-Direktor für Freiwilligendienst. Der Einsatz in entlegenen Gebieten bedeutet einfach, der Not zu folgen, wo sie am stärksten ist. Mit der wachsenden Zahl der in Neufundland ausgebildeten Lehrer und Einrichtung von Straßen und Verbindung zwischen größeren Zentren wird das Problem, Schulen in den Zentren mit mehr Bevölkerung mit Lehrern zu besetzen, geringer.

Aber wenig Lehrer sind bereit, die Reise von dort, wo die Straße aufhört, zu den entlegenen Schulen zu machen, wo es vielleicht kein fließendes Wasser gibt, kein Abwassersystem, Postzustellung einmal in der Woche bei gutem Wetter, und gar, wie in Makkovik, Labrador, wo zwei MCC-Lehrer tätig sind, praktisch keinen Radioempfang wegen der geographischen Charakteristik.

Neufundländer sind Außenseitern gegenüber oft mißtrauisch. Aber Außenseiter bringen neue Ideen mit und sind bereit, in den isolierten Außenhäfen zu arbeiten, wo wenige andere arbeiten möchten. Und im Laufe der Jahre hat sich zwischen Neufundländern und MCC-Helfern ein Verhältnis des Vertrauens und der Liebe ergeben.

Das MCC ist in Neufundland achtzehn Jahre lang auf dem Gebiet des Unterrichtens und der Krankenpflege tätig gewesen.

„Unsere ganze Hingabe gilt der Verbesserung des geistlichen Lebens der Ortschaften, in denen wir arbeiten," schrieb Phil Sprunger, Neufundland-Programmdirektor in Deer Lake. „Unsere Hingabe wird herausfordernder durch das Klima rapider Änderung, welches die Neufundländer im Genick gepackt hat und sie mit den Füßen herumstoßend und schreiend in das zwanzigste Jahrhundert versetzt.

Nirgendwo in Nordamerika hat das Zeitalter des Wassermanns (Aquarius) mit solch erstaunlicher Schnelligkeit begonnen. All die Änderungen — auf industriellem, sozialem und geistlichem Gebiet —, welche ein Jahrhundert im übrigen Kontinent gebraucht haben, sind hier in Neufundland in zwei Jahrzehnte gedrängt worden."

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Wie Jesus selber es in der Seelsorge machte

von D. B. Wiens

Text: Ev. Johannes 4, 1—9.

Als Grundlage einer weiteren Wortbetrachtung lesen wir uns heute die ersten neun Verse des vierten Kapitels des Johannesevangeliums. Hier heißt es so: „Da nun der Herr inneward, daß vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger, machte und taufte denn Johannes (wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger), verließ er das Land Judäa und zog wieder nach Galiläa. Er mußte aber durch Samarien reisen. Da kam er in eine Stadt Samarias, die heißt Sichar, nahe bei dem Feld, das Jacob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechtste Stunde. Da kommt ein Weib aus Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! (Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften.) Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? (Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.)" So weit aus dem teuren Gotteswort.

Wenn wir die vier Evangelien und die Apostelgeschichte lesen, so begegnen wir einer auffallenden Frische in dem Werk der Seelsorge. Personen die noch kaum zum Glauben gekommen waren, teilten ihre Erfahrung solchen mit, die noch draußen standen. Sie waren lebendige Zeugen der Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. So hatte ein Andreas von Jesus gehört und findet am ersten seinen Bruder Petrus und spricht zu ihm: folge mir nach! Philippus hinwieder findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazreth. Und so reiht sich ein Glied der Kette an das nächste bis auf heute. Auch du und ich sind ein Glied in dieser Kette. Dabei kommt uns aber die Gewissensfrage: Bin ich auch ein Verbindungsglied in dieser Kette geworden? Ist auch schon jemand durch mein Zeugnis ein Gotteskind geworden?

Ist es nicht so, daß wir leider so selbstzufrieden sind, daß wir zum Glauben gekommen sind, getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden sind? Wir haben so unsern Status Quo der Gemeindezugehörigkeit. Ein aufrichtiges Gotteskind kann sich aber nie mit solch einem Zustand der Gleichförmigkeit zufrieden geben. Tief im Herzen brennt das Verlangen, das der Liederdichter so schön zum Ausdruck bringt: „So wie der Meister, möchte gern ich sein." So wie der Meister, in seiner Liebe, in seiner Hingabe, in seinem Mitleid und in seinem aufopfernden Dienst. Daher habe ich auch einen Text ersehen, der uns ihn in seinem vorbildlichen Dienste schildert. Wir wollen uns heute, und vielleicht in einigen darauffolgenden Predigten darüber unterhalten:

Wie Jesus selber es in der Seelsorge machte.

Da fällt uns zunächst der vierte Vers in die Augen, wo wir lesen: „Er mußte aber durch Samaria reisen!" Dieser Vers deutet nicht so viel an, wie Jesus selber es gemacht hat, sondern wie Jesus selber war; nicht seine Methode, sondern seine Motive. Es ist wichtig, daß wir das zuerst ins Auge fassen:

I. Jesus war voller Liebe zu den Verlorenen.

1. **Die Frage der erfolgreichen Seelsorge liegt nicht so viel in der Methode sondern in dem Motiv.** Als der Herr Jesus dem Petrus die Seelsorge seiner Schafe und Lämmer übergab, dann unterrichtete er ihn nicht in Methodik, sondern er fragte nach seinen Motiven: „Simon Jona, hast du mich lieb?!" Das ist die Kardinalfrage in der Seelsorge. Die überfließende Liebe findet immer einen Weg. Jesu Liebe fand den Weg durch Samaria zu der Sünderin, einen Weg, der von seinen Zeitgenossen peinlichst vermieden wurde. Die Liebe überwand alle sozialen, religiösen, politischen oder nationalen Vorurteile. Das göttliche Muß der Liebe überwand alle Vorurteile und alle Hindernisse. Liebe zeugt von Leben. Übersprudelndes Leben schafft sich immer seine eigne Form. Man kann einen reißenden Strom abdämmen, aber das Wasser hebt sich immer höher, bis es über den Damm hinwegläuft. Das Leben der Liebe in Christus Jesus reißt alle Hindernisse, die sich der Seelsorge in den Weg stellen, mit sich fort. Paulus bekennt von sich und sagt: Die Liebe Christi dringet uns also. Es war das Motiv der Liebe, das es dem Paulus ermöglichte, über alle Hindernisse zu siegen, die sich ihm immer wieder in der Seelsorge in den Weg stellten.

a) **Ein großes Hindernis in der Seelengewinnung ist die Furcht.** Nun sagt uns der Apostel der Liebe, daß völlige Liebe die Furcht austreibt. Furcht ist nicht in der Liebe. (1. Joh. 4, 18) Die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lydia Petrowna, die jüngst aus Rußland gekommen ist, teilte mir mit, daß sie sich in Rußland eigentlich nicht vor den Leiden fürchten, sondern sie fürchten sich, daß sie beim Verhör nicht das Richtige sagen werden. Aber auch diese Furcht kann uns die Liebe nehmen. Jesus hat ja verheißen, daß wir uns nicht sorgen sollen, was wir beim Verhör zu sagen haben, denn es wird uns zu der Stunde gegeben werden. Ferner,

b) **die Liebe duldet alles und verträgt alles.** Wir haben beim Zeugendienst mit Schmach und Beleidigungen zu rechnen, ja mit Verfolgungen und sogar Tod. Aber wenn die Liebe Christi uns wirklich dringt, dann kann das alles überwunden werden. Wir überwinden weit, um deswillen der uns geliebt hat. (Römer 8, 37)

c) **Das Gewinnen von Seelen ist aber auch mit großen Opfern verbunden.** Man ist willig Zeit, Gaben und Verdienst zu opfern, um Seelen dem Herrn zuzuführen. Jesus war müde von der Reise, aber er opferte seinen Mittagsschlaf und seine kostbare Zeit dieser Sünderin.

Wenn die Liebe Christi uns dringt,

d) **dann wohnt auch die Kraft Christi bei uns.** Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Liebe ist eigentlich die Frucht des Geistes. Jesus hat verheißen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, Judäa, Samaria und bis and das Ende der Welt."

Diese göttliche Ausrüstung des richtigen Motivs der Liebe kann uns nur werden, wenn wir uns dem Herrn völlig ergeben und dann täglich mit ihm in engster Gemeinschaft stehen. Solches Leben steht unter der Kontrolle des Heiligen Geistes, und wir wissen, daß ein geisterfülltes Leben ein Leben unter der Kontrolle des Heiligen Geistes ist. Darf man wohl die Behauptung aufstellen, daß das Motiv der Liebe 90 Prozent der Ausrüstung zur Seelsorge ausmacht? Persönlich glaube ich, daß das so stimmen könnte. Willst du ein Seelengewinner sein, dann tauch dich aufs neue in das Meer der Liebe Gottes in Christus Jesus!

Nebst der Liebe im Dienst der Seelsorge steht auf Grund unsers Textwortes die göttliche Leitung.

II. Jesus stand in Seinem Seelsorgerdienst bestimmt unter der Leitung des Geistes. Im Beginn seines Dienstes kam Jesus in die Schule gen Nazareth, und als ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht wurde, las er die Stelle: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn." (Luk. 4, 18) Er wurde von diesem Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Als er dann seine Dienstzeit antrat, war er sich stets der göttlichen Leitung bewußt. Dank der göttlichen Leitung kam Jesus nach Sichar in Samaria. Er kam zu dem Jakobsbrunnen. War das Zufall? Nein, das war göttliche Leitung, denn hier wartete seiner die Seelsorge an einer armen Sünderin. Jesus sprach nicht irgend jemanden an, sondern er gab sich mit solchen ab, die ihm vom Vater durch die Leitung des Heiligen Geistes in den Weg geführt wurden.

Die Götlliche Leitung ist ein überaus wichtiges Moment in der Seelsorge. Habe ich mich dem Herrn völlig ergeben, hat sein Geist in mir die volle Kontrolle gewonnen, dann darf ich es freudig erwarten, daß derselbe Geist mich auch zu Seelen führen wird, mit denen ich zu sprechen habe. Seelengewinnen ist nicht ein aufs Geratewohl ausgehen, sondern eine vom Heiligen Geiste geplante, geordnete und geleitete Sache. Man hat heute die allerverschiedensten Methoden der Seelsorge in die Gemeinden gebracht. Ob es der biblische Weg ist, wenn man die Sache so überorganisiert und in Gruppen ein Häuserstürmen durchführt? Ich möchte nicht kritisch sein in der so wichtigen Arbeit der Seelenrettung. Aber ich frage mich: Wo bleibt da die bestimmte Leitung zu dem Einzelnen hin? Paulus ging auch von Haus zu Haus, aber nur unter der bestimmten Leitung des Heiligen Geistes.

Wir dürfen aber nicht erwarten, daß die Leute, zu denen uns der Herr führt, uns immer gleich willfährig sein werden. Manchmal müssen wir Menschen ein Zeugnis ablegen, das ihnen zum Tode gereicht. Wir sind den Menschen ein Geruch des Lebens zum Leben, oder aber ein Geruch des Todes zum Tode. Und wer ist hiezu tüchtig?! Nur diejenigen, die wirklich von der Liebe Christi gedrungen werden und die vom Geiste Christi kontrolliert werden. Sind wir solche? Wenn nicht, warum nicht? Lassen wir uns doch aufs neue von der Liebe Christi füllen, damit er uns hinführen kann zu unserm Sichar in Samaria, zu unsrer Sünderin am Jakobsbrunnen.

Die Leitung zur rechten Person hin ist natürlich mit unbedingtem Gehorsam verbunden. Von Elieser, dem treuen Knechte Abrahams lesen wir: „Mich auf dem Wege befindend, leitete der Herr mich." (1. Mose 24, 27) Lichten wir doch einmal den Anker unsers träge daliegenden Schiffes im Hafen der Ruhe und stoßen wir im Glauben vom Ufer ab, hinauf auf das Meer der unbeschränkten Gelegenheiten. Auf dem Wege des Gehorsams wird der Herr uns bestimmt zu solchen führen, denen wir helfen können. Er wird es an seiner Leitung nicht fehlen lassen.

Doch wenn der Herr uns nun zu einer Seele führt, wie macht man den ersten Kontakt? Das ist gewöhnlich der Schwerpunkt in der Seelsorge: Wie mache ich den Anfang?

III. Wie machte Jesus selber den Kontakt mit einer suchenden Seele?

Wir sagen uns zunächst einmal:

Er machte den Kontakt in einer überaus natürlichen Umrahmung. Es war eine gänzlich ungezwungene Begegnung. Sie ergab sich auf eine ganz natürliche Art und Weise. Gewöhnlich wirkt der Heilige Geist im Rahmen einer natürlichen Fassung. Es kommt aber auch vor, daß er die Schranken einer natürlichen Umrahmung durchbricht und etwas übernatürliches geschehen läßt. Beispiel: Das Erdbeben bei der Bekehrung des Kerkermeisters. (Apg. 16) Aber im großen ganzen gefällt es dem Heiligen Geiste, innerhalb natürlicher Fassungen zu wirken. Jesus vollzog das Wunder auf der Hochzeit zu Kana in einer ganz natürlichen Situation. Es war Hochzeit, es gebrach an Wein und Jesus kam dem natürlichen Bedürfnis entgegen und offenbarte seine Herrlichkeit. Er heilte die Schwiegermutter des Petrus in einer natürlichen Familienfassung. Auch die Speisung der 5000 geschah in einer natürlichen Umrahmung. Die Menschen hatten schon drei Tage nichts gegessen und Jesus, voller Erbarmen, brach ihnen das Brot. Es war keine herbeigekünstelte Situation, sondern eine ganz natürliche Fassung, aus dem täglichen Leben.

Paulus kommt auf einer Missionsreise mit seinem Team an ein Wasser in Europa, woselbst die Frauen sich am Sabbath zum Gebet versammelt hatten. Sie setzten sich zu ihnen und redeten mit ihnen über Jesus. Kann es noch eine natürlichere Fassung geben?

Hier nun in unserm Texte kommt Jesus müde und durstig an den Brunnen. Ist es da nicht ganz natürlich, daß er sich auf denselben setzt? So schön natürlich ist diese Umrahmung, daß es uns durchaus nicht schwer fällt, die Situation mit unserm Geistesauge zu erfassen.

Wie oft haben wir, meine Lieben, versucht Situationen für Seelsorge herbeizukünsteln. Wie taktlos und plump haben wir manchmal in das zarte Seelengewebe der Unbekehrten hineingepatscht. Ich erinnere mich, gehört zu haben, wie ein Bruder auf der Arbeitsstelle in Gegenwart anderer Mitarbeiter einen Unbekehrten immer wieder gefragt hat: „Nun, Peter, wann willst du dich mal bekehren? Wann wirst du dich endlich mal bekehren?" Solche Methode richtet mehr Schaden als Gutes an. So handelt die Liebe nicht, denn sie stellet sich nicht ungebärdig. Versuchen wir nicht Situationen für Seelsorge zu schaffen, sondern lassen wir uns vom Heiligen Geiste in die Situationen führen, die er geschaffen hat. Wie natürlich ist es, wenn wir zum Beispiel an das Bett des Kranken treten, mit ihm über seinen Zustand sprechen und dann ungekünstelt nach seinem Arzt fragen. Und wenn der Patient dann sagt, daß der Arzt ihm leider nicht mehr helfen kann, ihn dann hinweisen auf den Arzt aller Ärzte. Das ist eine natürliche Fassung.

Wie viel unerzwungener Gelegenheiten gibt es auch auf der Arbeitsstelle. Der Arbeiter neben dir merkt doch bald, daß du anders bist als er und seine Kameraden. Er merkt, daß du nicht fluchst und über den Arbeitgeber schimpfst (wie leicht lassen sich leider auch die Gotteskinder dazu verleiten!), du rauchst nicht und bist nicht in ihren Trinkgelagen zu finden, du gibst deinem Mitarbeiter den Vorteil in der Arbeit, wenn es draufankommt u.s.w. Da kommt schon bald die Frage zu dir herübergeflogen: „Wer bist du? Warum handelst du, wie du handelst?"

Als ich in jüngster Zeit von Ontario auf dem Flugzeug nach Hause folg, kam ich bei einem ganz fremden englischen Ehepaar zu sitzen. Die Frau saß am Fenster, der Mann neben ihr und ich an dritter Stelle am Gang, und zwar im vordersten Sitz. Vor mir saß der Zahlmeister in der Tür (purser). Er erkannte mich, daß ich am Sonnabend mit ihm nach Toronto geflogen war. Als ich gefragt wurde, was ich in Ontario gemacht habe, teilte ich ihm mit, daß ich dort als Prediger Dienst gehabt habe. Das Wort Prediger griff der neben mir sitzende Ehemann auf und fragte mich bald darauf, zu welcher Gemeinschaft ich denn gehöre. Das war nur eine Frage von den vielen, die nun folgten. Sie gaben mir eine ausgezeichnete Gelegenheit diesen beiden und vielleicht auch noch denen hinter uns von Jesus zu zeugen, worum ich im Stillen am Anfang gebetet hatte. Es stellte sich heraus, daß dieser Mann ein Mitglied der sogenannten „Christian Science"-Gemeinschaft war. Der Mann war im völligen Dunkel in Bezug auf den Heilsplan Gottes. Es war ein Zeugnis in einer natürlichen Umrahmung, nicht gezwungen, sondern von der Liebe Christi gedrungen. Der Herr öffne uns mehr und mehr die Augen, damit wir Kontakte in natürlichen Fassungen wahrnehmen. Leider sind wir zu oft geneigt, uns auf dem Flugzeug, im Autobus oder auch auf der Arbeitsstelle und sogar im Predigerzimmer einzukapseln, daß wenn auch noch jemand mit uns sprechen wollte, wir ihm eine kalte Schulter zuwenden. So kommt es bestimmt zu keinem Kontakt.

Enge verbunden mit dem Kontakt in der Seelsorge ist der Takt, wie das Wort Kontakt schon andeutet.

IV. Jesus selber war sehr taktvoll in der Herstellung des Kontakts.

In der natürlichen Fassung der Hitze des Tages, 12 Uhr mittags nach unsrer Zeit, gequält vom Durst und müde von der Reise, richtet er an die fremde Sünderin eine Bitte: „Gib mir zu trinken!" Aus dieser Bitte leuchtet die Menschenfreundlichkeit des Herrn Jesus heraus und in taktvoller Weise bittet er sie um einen Trunk Wassers.

1. **Durch diese Menschfreundlichkeit überbrückt er einmal die große** soziale und religiöse Kluft zwischen ihm, dem Juden und ihr, der Samariterin. Die Frau ist förmlich verblüfft ob dieser Bitte: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Es ist dem großen Meister mit dem ersten Strich gelungen, das Interesse der Frau zu wekken. Wenn man das tun kann, hat man viel erreicht. Merkwürdig, daß unser Herr diese Methode der Bitte anwendet. Er hält mit seinem Wasser des Lebens zurück, bis er ihr die Gelegenheit gegeben hat, ihm einen Trunk zu verabreichen. Ehe er ihr etwas gibt, läßt er sich etwas geben. Hier handelt Jesus als der weise Psychologe. Er weiß, daß der Mensch viel eher dazu neigt, jemandem etwas zu schenken, als daß er sich beschenken lassen möchte. Wenn der Mensch andern etwas geben kann, ist er natürlicherweise der Höherstehende, der großmütige Geber, der Schenkende; läßt er sich aber beschenken, dann wird er in die Abhängigkeit des Schenkenden gestellt. Jesus ist willig, der Beschenkte zu sein, um ihr dann später ein um so größeres Geschenk des lebendigen Wassers zu schenken, das in das ewige Leben quillt. Ob wir als Mennoniten nicht gerade auf dieser Linie viel von unserm Meister lernen können? Wir stehen sozial und religiös so viel höher als der arme Sünder um uns her, daß wir es nicht nötig haben, von ihm eine Gabe entgegenzunehmen. Wir sind auf den meisten Linien die Gebenden und verstehen es schlecht zu nehmen, wo wir nehmen sollten, um dann desto segensreicher geben zu können. Jesus, der Schöpfer Himmels und der Erden, der all die großen Gewässer geschaffen hat, achtet es nicht unter seiner Würde, eine arme, verkommene Sünderin um einen Trunk zu bitten. Unser Mißachten dem armen Sünder gegenüber ist etwas ganz taktloses, das uns den Kontakt zu dem Sünder verbaut. Lernen wir von unserm Meister Brükken bauen!

2. **Jesus überbrückt aber auch die nationalen Vorurteile.** Er war Jude und sie war eine Samariterin. Daß der Herr Jesus auf dem Gebiete der nationalen Zugehörigkeit kein Ansehen der Person macht, bezeugt schon die Tatsache, daß in seinem Geschlechtsregister Glieder aus den Heiden vorkommen. Da ist eine Rahab und eine Ruth, die Moabiterin. Jesus hat uns klar gezeigt, daß wir nationale Herkunft nicht zum Hindernis in der Seelsorge werden lassen dürfen. Sonnabend, den 6. Oktober 1973, ist zwischen Ägypten und Israel erneut ein Krieg ausgebrochen. Ein Berichterstatter beschwerte sich darüber, daß während des 6 tägigen Krieges anno 1967, den Israel gewann, die Sympathien der westlichen Welt zum großen Teil auf der Seite der Juden waren. In diesem Kriege ist man darin etwas vorsichtiger, vielleicht, weil man den Haß und die Rache der Araber fürchtet. Die USA sind übrigens ganz frei damit, wem ihre Loyalität gilt. Zudem kommt noch, daß der neue Staatssekretär, Herr Henry Kissinger, selber ein Jude ist. Es liegt ja in der Natur der Sache, daß wir als Christen es ebenfalls mehr mit Israel halten, als mit den Arabern, mehr mit Isaak als mit Ismael. Werden wir doch in der Schrift aufgefordert, Jerusalem Glück zu wünschen, oder nach der Elbf. Übers. für die Wohlfahrt Jerusalems zu beten. „Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen." (Lies Psalm 122) Zudem war Jesus selber auch ein Jude. Aber Jesus, der Jude, ist gekommen um aus diesen beiden, den Heiden und den Juden, einen neuen Menschen in ihm selber zu machen und so den Frieden herzustellen. Wir sind nun nahe geworden durch das Blut. Wir dürfen das geistliche Israel nicht mit dem nationalen verwechseln. Israel hat sich als Volk vom Herrn abgewandt und es kann gut sein, daß der Herr es durch diesen Kreig strafen will. Daher ist es gefährlich, wenn wir für die eine oder die andere Seite Stellung nehmen. Jesus, der Jude, ist für die Ägypter und Araber gestorben. Er wünscht nicht ihren Tod, sondern daß sie sich bekehren und leben.

Auf keinen Fall sollten wir uns in der Seelsorge von irgend welchen nationalen Vorurteilen bestimmen lassen.

Da haben wir nun bereits vier wichtige Punkte ins Auge gefaßt, wie wir Seelen für den Herrn gewinnen können. Er selber ist uns darin das beste Beispiel geworden. Die Liebe Christi dringt uns also; die Leitung von oben, mit den richtigen Personen in Verbindung zu kommen; in menschenfreundlicher Weise den Kontakt mit den Unbekehrten aufnehmen, und das in taktvoller Weise, wie Jesus selber es gemacht hat.

Wenn wir nun das Gehörte und Gelesene von heute behalten wollen, dann gilt es, diese Wahrheiten in die Tat umzusetzen. Wir behalten nämlich nur einen kleinen Prozentsatz von dem, was wir hören; mehr von dem was wir sehen, aber am meisten von dem, das wir praktisch verwirklichen. „Seid aber Täter des Worts, und nicht Hörer allein", ermahnt uns Jakobus. Dann werden wir der nächsten Predigt **mit grossen Erwartungen** entgegensehen um mehr darüber zu lesen, wie Jesus selber es machte. Amen!

Feldzug für Christus in Wels

Vom 4.—14. 10. 1973, führte die Evangelische Allianz in Wels den „Feldzug für Christus" durch. Das Janz-Team diente uns während dieser Zeit mit Wort und Gesang. Wir sind sehr dankbar, daß uns die Evangelische Kirche in Wels den Saal kostenlos zur Verfügung stellte.

Vor der Veranstaltungsreihe legte uns der Satan viele Dinge in den Weg. Aber da Gott treu ist, half er uns auch durch diese Schwierigkeiten.

Wir hatten das Vorrecht, schon zwei Wochen vor der Evangelisation vier Abende durchzuführen, bei denen Seelsorgehelfer ausgebildet wurden. Der Herr segnet schon diese vier Abende und viele Mitarbeiter aus den einzelnen Gemeinden erfuhren in diesen Tagen eine Erneuerung.

Am 3. Oktober trafen wir uns zur letzten Besprechung. An diesem Abend wurde auch ein Chor gebildet, der uns in den Veranstaltungen diente.

An den Abenden sang das Janz-Team einige Lieder, und Bruder Larry Janz brachte uns die Botschaft aus Gottes Wort.

Durch die Hilfe des Evangelischen Pfarrers in Wels war es dem Team auch möglich, in einigen Schulen der Stadt Stunden zu halten.

In drei Freiversammlungen wurde auf die abendlichen Veranstaltungen hingewiesen. Wir sind sehr froh, daß immer wieder Leute dawaren, die bei diesen Freiversammlungen mithalfen, Einladungen austeilten usw.

Während der Versammlungen erzählten einige, was sie mit Jesus Christus erlebt haben, und was er ihnen bedeutet. Das Team sang einige Lieder. Das Proggramm dauerte immer ca. 25 Minuten, und wurde zwei oder drei mal wiederholt. Es bleiben auch einige Menschen stehen, um zu hören, was da gesprochen wird. Für die Seelsorgehelfer gab es auch Möglichkeit, mit einigen Leuten über Jesus Christus zu sprechen und ihnen zu zeigen, daß Jesus auch für sie gestorben ist.

Als Höhepunkt der Veranstaltungen führten wir am 14. Oktober einen Jesus-Bekenntnismarsch durch, mit einer Abschlußkundgebung auf dem Welser Stadtplatz. Wir hatten von Geschwistern aus unserer Gemeinde leihweise einen Traktoranhänger bekommen, den wir als Podium verwendeten. Als wir am Stadtplatz die Geräte des Teams aufbauten, begann es zu regnen. Wir waren alle ein bißchen traurig und beschlossen, die Abschlußkundgebung in den Cordatussaal zu verlegen, wo auch die abendlichen Veranstaltungen waren. Aber noch bevor wir zusammengepackt hatten und uns auf den Weg dorthin machten, hörte es auf zu regnen. Viele sagen, vielleicht war es Zufall, aber wir wissen, daß es eine Führung Gottes war.

Zum Marsch kamen viele Freunde und Geschwister aus den Gemeinden der Umgebung. Wir sammelten uns auf dem Autobusbahnhof in Wels, und machten uns dann auf den Weg durch die Stadt zum Stadtplatz. Wir sind der Welser Polizei sehr dankbar, daß sie uns so wunderbar unterstützt hat, und die Straßen durch, die wir zogen, teilweise abgesperrt hatten. So konnten wir ungehindert durchgehen.

Bei der Abendveranstaltung an diesem Tag war der Saal fast voll besetzt.

Wir sind dem Herrn dankbar für diese Möglichkeit, auch unserer Stadt das Evangelium so weiterzusagen, und auch für die Menschen, an denen er gewirkt hat und die sich für ihn entschieden haben.

Laßt uns miteinander den Herrn preisen und ihn bitten, daß diese Menschen im Glauben wachsen.

Haushälterin und

Gesellschafterin gesucht

für christliches, teilweise blindes, 50 Jahre altes, mennonitisches Mädchen. Moderne Stadtwohnung. Bitte geforderten Lohn angeben. Man schreibe an:

Frau Eugene Schroeder
Drake, Sask., Box 85

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(16. Fortsetzung)

Am Roten Fluß haben Missionare gearbeitet, sie haben versucht, die Reste dieses sterbenden Volkes zu retten. Für den entarteten Indianer gibt es nur die eine Hoffnung: völlige Enthaltsamkeit von jedem alkoholischen Getränk. Aber als die Missionare diesen Grundsatz durchführen wollten, stießen sie sofort auf den gewaltsamen oder heimlichen Widerstand der Händler. Wenn Indianer Christen werden, kommt ihnen die tödliche Gefahr, die der Alkohol für ihr Volk bedeutet, zum Bewußtsein; auf Grund ihrer christlichen Entscheidung haben sie die Kraft, jeden Alkohol zurückzuweisen. Manche Siege auf diesem Gebiet berechtigen zu neuer Hoffnung. Vier Indianer gingen eines Tages ins Lager der Weißen, um Geschäfte abzuschließen. Einer der Händler wollte ihnen Whisky zu trinken geben, um beim Handel größere Vorteile herauszuschlagen. Aber die Indianer lehnten ab, sie seien Christen. Als der Händler sie nicht überreden konnte, dachte er, sie hätten Angst vor den Missionaren, und wenn sie im geheimen trinken könnten, würden sie es tun. So kam er auf den folgenden Gedanken. An den Pfad, den die Indianer auf dem Rückweg gehen mußten, legte er ein kleines Faß mit Whisky hin, dann versteckte er sich im Gesträuch und amüsierte sich im voraus über die Betrunkenheit der Indianer. Bei Eintritt der Dunkelheit kommen die Indianer endlich an, im Gänsemarsch. Der vorderste bleibt stehen und ruft:

„O, mah-je-mum-e-doo sah-oomah ahuah: Ha, der Teufel ist hier!"

Der zweite, als er an das Faß kommt, sagt:

„Ja, ich rieche seinen Geruch!"

Der dritte setzt den Fuß auf das Faß und rollt es hin und her:

„Kaguit, nenoondahwhasah: Tatsächlich, ich höre ihn!"

Der vierte gibt dem Faß einen ordentlichen Tritt, daß es den ganzen Hang hinunterrollt: „Der gottlose Weiße soll seinen Teufel selber trinken, wenn er Spaß daran hat." Und dann ziehen die vier tapfer ihres Weges.

Fast immer zeigen die christlichen Indianer eine erstaunliche Widerstandskraft gegen die Versuchung des Feuerwassers. Einer, der auf einem See vom Sturm überrascht wurde, erlitt mit seinem leichten Kanu Schiffbruch. Er war dem Ertrinken nahe und schon ohne Bewußtsein, da wurde er im letzten Augenblick herausgefischt. Um ihn wieder zu beleben, flößten ihm die Retter etwas Schnaps ein. Als die anderen christlichen Indianer dies erfuhren, waren sie sehr aufgebracht und wollten keinerlei Entschuldigung gelten lassen. Sie peitschten den Geretteten rücksichtslos durch, dann kam einer nach dem anderen zu ihm und betete mit ihm und ermahnte ihn, niemals wieder Feuerwasser anzurühren.

Ein junger Häuptling, normalerweise harmlos und gutmütig, ließ sich von einem weißen Händler in Versuchung führen. Als er blau war, lief er in den Schulsaal und ging mit hochgeschwungenem Tomahawk auf die erbleichende Lehrerin los. Die Lehrerin stürzte sich unter die von Schreck gelähmten Kinder und sprang zum Fenster hinaus. Der Indianer konnte gerade noch den Zipfel ihres Kleides pakken, wobei das Kleid zerriß und den Sturz etwas abschwächte. Die Nachbarn eilten zur Hilfe herbei und ergriffen den Betrunkenen. Sein Häuptlingsrang schützte ihn nicht vor Strafe. Er wurde durchgeprügelt, in den Wald geschleppt und dort an einen Baum gebunden, wo er vier Tage blieb, ohne Essen und Trinken. Er wurde nüchtern und hatte reichlich Zeit zum Nachdenken. Von da an mied er sorglich den Dämon, der auch bei ihm, wie für sein ganzes Volk, zur Quelle von Kummer und Schande geworden war.

So kämpfen die christlichen Indianer gegen den Ruin ihrer Rasse. Zuweilen haben sie dabei Erfolg, aber, ach, wie selten! Im allgemeinen gelingt dem Weißen die Zerrüttung der Indianer nur zu gut. Um die europäischen Niederlassungen streichen überall die müßigen und trunksüchtigen Rothäute, die Trümmer eines gefallenen Volkes. Ausschweifungen zerfressen die Stämme, in den Wigwams herrschen Elend und Unheil. Unsere Herzen bluten, wenn wir sehen, wie diese prächtige Rasse so jämmerlich zugrunde geht. Kahwonaby ist sehr niedergeschlagen.

Als wir den Roten Fluß wieder hinunterfahren, bemerken wir am Ufer mehrere Erdhügel. Wir halten an, um die Gräber näher anzusehen; sie tragen keinerlei Zeichen, weder christliche noch heidnische. Wir können es kaum glauben, wir suchen rundherum nach einer Raubtierkralle oder einem Zahn, nach einem Zeichen irgendwelcher Art — nichts ist da! Kahwonaby ist bestürzt. Grausig und trostlos sehen sie aus, diese Gräber, bei denen nicht das kleinste Zeichen von der Liebe der Familie zeugt, kein Merkmal die Stammesverbundenheit verkündet. Die heidnische Seele ist durch die Laster der fremden Eroberer verdorrt. Die Menschen, die unter diesen Erdhügeln liegen, starben ohne Hoffnung, weil sie auch ohne Hoffnung lebten; sie starben ohne Liebe, weil ihr Leben ein entwurzeltes Leben war. Gräber ohne Grabmal sind Gräber einer niedergegangenen Rasse, die sich umbringt oder vielmehr von den Weißen umgebracht wird.

Bei der Rückfahrt verfolgen uns auf dem ganzen Winnipegsee unablässiger Regen und Nebel. Wir freuen uns, als wir die Missionsstation erreichen und die Unsrigen gesund und wohlbehalten wiedersehen. Ich mache einen Rundgang durch unser Anwesen. Unsere beiden Schweine haben sich prachtvoll entwickelt; im übrigen bin ich nicht ihr einziger Bewunderer; seit mehreren Wochen ruft ihr Grunzen ein gieriges Echo im Gebell der Wolfshunde hervor. Meine stolzen Renner tun mir leid; sie haben sich weiter gekräftigt, sind aber während meiner Abwesenheit zu kurz angebunden gewesen. Ich gebe ihnen etwas mehr Bewegungsfreiheit. Die Folge ist, daß sie in der Nacht an ihren Ketten zerren und bis an die Tür des Schweinestalls gelangen. Mit ihren spitzen Zähnen nagen sie die fünfzehn Zentimeter dicken Bohlen durch und stürzen sich auf ihre Opfer. Ade, Schinken, Speck und Würste! Auch nicht ein Fuß ist übriggeblieben; die Räuber haben alles verschlungen, von den Ohren bis zur Schwanzspitze.

Als wir uns mittags zu Tisch setzten und der unvermeidliche Fisch erscheint, hat keiner Appetit; der Fisch bleibt uns im Hals stecken. Im Anfang, als eine Aussicht auf Abwechslung noch nicht vorhanden war, haben wir ihn tapfer gegessen; dann haben wir ihn ertragen im Hinblick auf die heranwachsenden Lämmer . . . aber an den Lämmern taten sich andere, Ungeduldigere gütlich; und dann freuten wir uns auf die armen Schweinchen . . . Heute haben die Räuberischen Vielfraße uns die Hoffnung auf Kostveränderung geraubt. Der Fisch widersteht uns. Aber auch morgen müssen wir den gleichen Speisezettel beibehalten: Fisch dreimal täglich. Und im Sommer werden wir uns wieder unseren Jahresvorrat anlegen: dreitausend gefrorene Fische für die Familie und für die Hunde das Doppelte.

Der Schwarzfussindianer

Im August 1842 mache ich noch eine rasche Fahrt mit Kahwonaby und einem älteren Ruderer. Doch bevor ich aufbreche, muß ich weitere Schutzmaßnahmen gegen unsere Wolfshunde treffen. Sie werden immer wilder. Die einzigen, denen ich sie anvertrauen kann, sind Budd und Mustagan, kein anderer wagt sich mehr in ihre Nähe. Wir bauen einen Stall mit hohem, starkem Palisadenzaun.

Dann besteigen wir das Rindenkanu, überqueren den Nordteil des Winnipegsees und fahren den Saskatchewan und einen seiner südlichen Nebenflüsse hinauf. Hier kommen wir wieder in eine Gegend, die unter der Nähe weißer Ansiedler leidet.

Die Landschaft wirkt rauh und abweisend. Die Ufer sind umsäumt von finstern Fichtenwäldern, das Tal ist eng, zwischen steile Hänge eingezwängt. Nun verengert sich die Talsohle noch mehr, wir befinden uns am Eingang einer jähen Felsschlucht. Durch wilde Wasserwirbel dringen wir in den Engpaß vor, das Wasser kocht und zischt, wir müssen alle Kräfte aufbieten, um in der reißenden Strömung überhaupt vorwärts zu kommen. Fast nächtliche Dunkelheit umgibt uns, so hoch steigen rechts und links die Felsenwände auf und darüber hängen dichte Wolken. Der Regen schüttet herab und durchkältet uns. Für eine kurze Strecke treten die Felsen ein wenig zurück, die Strömung beruhigt sich und gewährt uns eine Pause zum Verschnaufen. Auf dem rechten Ufer, sich zusammendrängend auf dem schmalen Streifen zwischen Fluß und Felswand, behauptet sich ein Stückchen Wald. Wir sind umschlossen von einer natürlichen Festung, düster und unheimlich. Der Wind bricht sich heulend an den ausgezackten Felsen.

Zwischen den Tannen, in das Felsgestein geduckt, tauchen ein paar Wigwams auf. Ein großes Feuer, das dort brennt, lockt uns an, wir sehnen uns sowohl nach etwas Wärme wie nach einer Ruhepause. An der Tür des ersten Wigwams reckt sich eine hünenhafte Gestalt auf, ein Indianer mit grimmigen Gesicht, ein kampfbereiter Riese. Auf dem Kopf trägt er eine Pelzhaube mit zwei Wolfsohren, geschmückt mit ungezählten Falkenfedern, die den Kopf wie eine Mähne umstarren. Die Schultern sind bedeckt von einem Wolfsfell, und jede Bewegung wird betont durch das Klappern der Raubtierzähne und -krallen, mit denen der ganze Körper behängt ist. Die zahlreichen Skalps, die am Gürtel des Indianers baumeln, bezeugen die besondere Wildheit seines Wesens und seine kriegerischen Erfolge. Die finstere Erscheinung läßt uns zurückschrecken.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Peter P. Kliewer †

(Winkler, Man.)

Das Begräbnis für unseren Freund und Gemeindebruder Peter P. Kliewer war Dienstag, den 30. Oktober, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler.

Nach dem Eingang las Br. Stoeß, 2. Kor. 4 und betete. Schwester Julie Penner war Organistin. Schwester Harry Brown diente am Piano.

Geschwister Kliewer liebten die „Gospel Light" Programme übers Radio. Dafür beteten sie und spendeten Gaben. Als Familienfreund, aber auch als Redner für „Gospel Light" hatten sie Br. Martin Duerksen, Winnipeg, eingeladen, auf dem Begräbnis zu sprechen.

Er erinnerte die Familie an Hiob 1, 21: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gepriesen." In solch einer Stunde fühlen wir die Abhängigkeit von Gott. Er hat den Vater genommen und jetzt heißt es, die Fackel weiter tragen.

Sein Text war Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Wir sehen den Tod vom Diesseits aus. Gott sieht ihn vom Jenseits aus. Wir stehen im Dunkel. Er kennt die Wirklichkeit. Für Gott ist der Tod seiner Knechte eine Heimkehr nach Flucht, Krankheit, Sturm und langer Fahrt von 83 Jahren. Sein Kind kommt zu Ruhe. Sein Kind bekommt eine Belohnung. Wie der Herr Jesus bei Maria und Martha einkehrte, als Lazarus gestorben war, so will er auch in dem Heim der Familie Kliewer einkehren. Es war sein Herzenswunsch, daß doch auch alle Glieder der Familie Kliewer diese Heimkehr, diese Ruhe, diese Belohnung erleben möchten.

Es war der Wunsch der Famlie Kliewer, daß das Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters mit ihren Gattinnen zusammen singen sollten. Die Gattinnen sind alle Vereinsschwestern an Tante Kliewer. Sie sangen auf Wunsch: „Auf ewig bei dem Herrn."

Br. John Stoeß, unser Leiter, der im September die Leitung übernahm, hatte Br. Kliewer 2 Mal im Heim besucht und 3 Mal im Hospital. Br. Kliewer hatte gesagt, er sei froh, daß er hatte mitarbeiten können. Jetzt überläßt er das Wirken Jüngeren. Br. Stoeß las zur Betrachtung 2. Tim. 4, 6—8. Im 6. Vers ist die Gegenwart, im 7. die Vergangenheit und im 8. die Zukunft. Die Zeit des Abscheidens kam für den Bruder. Es war sozusagen ein Ausspannen für ihn. Die Frage steigt auf: Wer wird seinen Platz einnehmen?

In die Vergangenheit blickend, müssen wir sagen: „Er hat den guten Kampf des Glaubens gekämpft." Eines Tages hatte er gesagt: „Jetzt ist nichts mehr da." Was den Frieden störte, war geklärt. Es ist so wichtig, daß man den Lauf beendet. Darin liegt ja der Sieg. In die Zukunft blickend, ist ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt. Diese ist für alle da, die die Erscheinung des Herrn lieb haben. Br. Duerksen las das Lebensverzeichnis in Deutsch und Br. Stoeß in Englisch. Die Gruppe sang, „Wiedersehn, o wie schön."

Es waren viele auswärtigen Gäste erschienen. Nach der Beerdigung auf dem Winkler Friedhof folgte ein Trauermahl. Schwester Kliewers Vereinsschwestern bedienten.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coelee, Man.

Lebensverzeichnis:

Unser geliebter Vater und Gatte, Peter P. Kliewer, wurde am 6. Mai 1890 in Schönsee, Rußland, geboren. Im Alter von 23 Jahren nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, und etwa 10 Jahre später, am 23. Mai 1923, wurde er getauft.

Am 26. August 1917 trat er in die Ehe mit Maria Epp von Rosenort, Rußland und am 10. Dezember 1924 befanden sie sich als neue Eingewanderte in Winkler, Manitoba. Jedoch im nächsten Jahr zogen sie nach Culross, wo sie den Farmerberuf verfolgten bis im Jahre 1962, als sie in den Ruhestand traten und wieder in Winkler wohnhaft wurden.

In den letzten 2 Jahren war er viel krank, und Sonnabend, den 27. Oktober 1973, 1,45 Uhr morgens starb er im Winkler Bethel Hospital, im Alter von 83 Jahren, 3 Monaten und 21 Tagen. Vorangegangen im Tode sind ihm seine Eltern, seine 7 Brüder, und ein Urenkelkind.

Sein Abscheiden betrauern seine liebe Gattin Maria, drei Töchter: Kay, Frau Frank Lepp, von Manitou, Elizabeth, Frau J. Friesen, von Nord-Kildonan; Marianne, Frau Ben Wiebe von Lowe Farm; drei Söhne: Victor von Nord-Kildonan; Walter von Winnipeg, und Arthur von Beausejour, wie auch 17 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder.

Vater liebte den Herrn und sein Wort und diente ihm mit Freuden; wir als Familie freuen uns auf ein Wiedersehn.

Maria Kliewer und Familie.
Eingesandt von Frau J. J. Janzen

Agathe Enns †

(Winnipeg, Man.)

Es hat unserem Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, sein geliebtes Kind und unsere liebe Mutter Agathe Enns, zu sich heimzunehmen.

Sie wurde am 24. Mai 1891, in Tiegerweide, Rußland, mit einem Zwillingsbruder (der als Kind starb) geboren, die zweite Tochter von Abram und Katharina Peters, geb. Willms.

Kurz nach ihrer Geburt zog die Familie nach Taschtchenak, wo ihr Vater die Schule übernahm. Da verlebte sie ihre Kindheit und Jugend und wurde auch da auf ihren Glauben getauft und als Glied in die Mennoniten-Brüder-Gemeinde aufgenommen.

In Taschtchenak wurde sie auch als Lehrerin ausgebildet und trat auf Gut Schoenborn in den Lehrerdienst.

Am 30. Mai 1921, trat sie in den Ehestand mit unseren Vater Gerhard David Enns, der ihr in 1965 in den Tod voranging.

Zwei Jahre später wanderten sie nach Kanada aus und wohnten eine kurze Zeit in Kitchener, Ontario, und einige Jahre auf einer Farm in Arnaud, Manitoba. Als Vater in Winnipeg Arbeit fand, zog die Familie auf 4 Jahre in die Stadt, von wo sie dann wieder aufs Land zogen, auf eine Farm bei Oakville, Manitoba. Dort schlossen sie sich der MB-Gemeinde zu Newton Siding an, wo Mutter mehrere Jahre in der Sonntagsschule und auch in der deutschen Sprache unterrichtete. Sie liebte den Lehrdienst und auch die Kinder und wurde von vielen nur „Tante Hascha" genannt.

Nach 22 Jahren in Oakville zogen die Eltern nach Steinbach, Manitoba, und nach 7 Jahren nach 1067 Henderson Highway in Winnipeg. Da starb unser Vater im Jahre 1965 und Mutter verlebte die verbliebenen Jahre bei ihren Kindern und Enkelkindern, die sie alle herzlich liebten.

Ihre Gesundheit, außer 2 schweren Operationen, war meistens gut. Am 26. September wurde sie abends schwer krank und nach einem Tag wurde sie ins Concordia Hospital gebracht, wo sie den 28. September, 7.10 Uhr morgens in Frieden heimging zu ihrem himmlischen Vater, dem sie im Leben treu gedient hatte. Sie wurde 82 Jahre, 4 Monate und 4 Tage alt.

Sie hinterläßt 4 Töchter: Eva, Frau Art Stevinson (die Tochter ihres Gatten aus einer früheren Ehe); Hedy, Frau David Durksen; Olive, Frau Len Siemens; Ruth, Frau Henry Schmidt; 15 Enkelkinder und eine Schwester Lydia, Frau Harry Warkentin, Owen Sound, Ontario.

Wir trauern, doch nicht als die, die ohne Hoffnung sind, denn wir harren auf ein Wiedersehen in der ewigen Heimat im Licht.

Die trauernde Familie.

Ein Rückblick

„Rufe mich an, so will ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt." (Jer. 33, 3)

Im Rückblick auf die sechs Monate der segensreichen Evangelisation in Brasilien, Paraguay, Argentinien und Uruguay, haben wir diese herrliche Verheißung erfahren und erlebt. Große und gewaltige Dinge hat der Herr an vielen heilsverlangenden Sündern kundgetan. Er schenkte ihnen die Vergebung der Sünden, die völlige Erlösung, den Frieden mit Gott (Röm. 5, 1) und die Versiegelung mit dem Heiligen Geist (Eph. 1, 13 bis 14 und 2. Kor. 1, 21—22).

Viel Reue und Bußetränen sind über ein verfehltes Glaubensleben und über Unterlassungssünden geflossen, gewirkt durch das mächtige Wort Gottes und durch den Geist Gottes, „denn es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth". (Sach. 4, 6).

Der Herr hat auf den Ruf der großen Menge glaubensvoller Beter geantwortet. Abend für Abend, sonntäglich zwei mal, durfte ich mit großer Freudigkeit und Vollmacht des Heiligen Geistes die Botschaft von dem Heil in Christo Jesu verkündigen. Wie segensreich waren die Sprechstunden am Tage, wo manche Probleme durchgesprochen, durchbetet, durchweint wurden, und wie manches Auge hat dann geleuchtet, aufs neue gehofft, wenn man die Bürden unter dem Kreuz niedergelegt hat, sie dem überegben, der da gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

Die vielen Zeugnisse für den Herrn in den Bekenntnisstunden, gaben vielen mehr Hoffnung, Freudigkeit, Glaubensmut und Stärke zur treuen Nachfolge. Auch der Kindergottesdienst unter der regen Teilnahme der Kinder, wirkte sich im Segen aus. Für mich persönlich ist diese Evangelisation eine herrliche Glaubenserfahrung gewesen. Es beugt mich tief, wie Gott, der Herr, solch ein Werkzeug wie mich hat brauchen können. Es war Gnade, und ich bin mir klar bewußt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen." (1. Kor. 15, 10)

Viel Liebe ist mir von den Gemeinden, von der Jugend und den Kindern zuteil geworden. Eure Liebe und Eure Gemeinschaft hat mir wohlgetan; der Herr vergelte es Euch! Einen besonderen Dank denen, die für mein leibliches Wohl gesorgt haben und darum besorgt waren; ihre offenen Türen und Heime waren mir ein Stück Heimat.

Einen herzlichen Dank und Friedensgruß im Süden wie im Norden denen, die unser fürbittend gedacht haben, an alle, die die Entscheidung für den Herrn getroffen und die sich aufs neue dem Herrn geweiht haben, mit Hebr. 13, 20—21 und Offb. 2, 10.

Den 26. Oktober, 5 Uhr nachmittags, verließ ich Uruguay und landete in Winnipeg den 27. Oktober, 2 Uhr nachmittags, wo ich nach sechsmonatlicher Trennung von meiner Gattin, den Kindern und Enkelkindern liebevoll empfangen wurde.

Als das Flugzeug über Winnipeg dahinglitt, wurde mir im Rückblick auf die segensreiche Evangelisation, Gottes Liebe, Erbarmen und Gnade aufs neue so überwältigend groß, daß ich mich der Tränen nicht erwehren konnte. Gottes Dinge, die der Herr mir angezeigt hatte, waren doch so groß, so gewaltig, so überwältigend!

Uns der weiteren Fürbitte empfehlend, Eure im Herrn verbundenen

Abram und Margaret Neufeld,
Box 461,
Morden, Manitoba R0G 1J0

Aus Leserbriefen

Liebe Arbeiter der Rundschau!

Danke recht herzlich für die pünktliche Zusendung des Blattes. Wünsche Ihnen viel Kraft, Mut und Gottes Beistand für weiterhin. Sende die Zahlung für 1974.

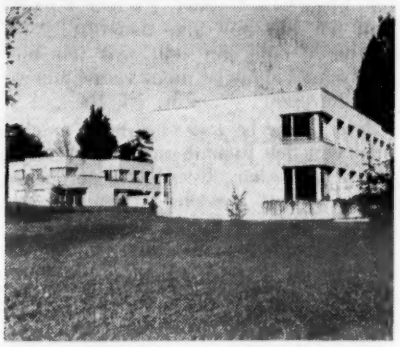
Maria Löwen,
1003-1100 Henderson Hwy,
Winnipeg 16, Manitoba.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Buntes Bienenbergleben

Wie die Wochen blos vorbeifliegen! Die einzelnen Tage scheinen nicht so arg schnell zu gehen, aber im Rückblick sind sie einfach vorbeigesaust.

Ja, es ist jetzt schon November, aber das Wetter ist zur Zeit noch wunderschön warm. Als ich vor kurzem nur mit einem Pulli draußen war, dachte ich mir: „Zu Hause hätte ich wahrscheinlich schon den warmen Mantel anziehen müssen." Da war ich froh, daß ich nicht zu Hause bin, und daß ich einen längeren Herbst genießen kann. Aber die Bäume werden doch



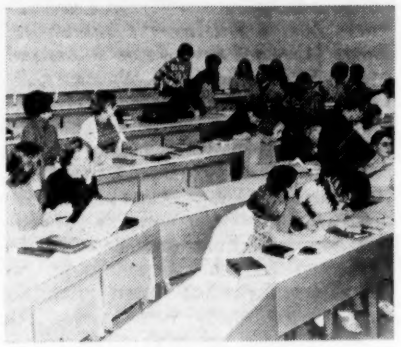
Neues Schulgebäude auf dem Bienenberg. Unten ist der Andachtsraum, oben der Hörsaal. Links hinten ist das Mädchenwohnhaus.

immer kahler, besonders wenn Nachts solch ein Sturm kommt, daß am nächsten Morgen die Blätter wie ein Teppich auf den Straßen liegen.

An einem der schönen Tage, wo die Sonne so klar und warm vom Himmel strahlte, sagte Onkel Sami (unser Schuldirektor) beim Mittagessen: „Heute machen wir einen Wettbewerb. Jeder Tisch ist eine Mannschaft, die einen Spaziergang machen soll, um so viel Arten von Blättern wie möglich zurückzubringen. Jedes Blatt gilt einen Punkt, und wenn man den Namen weiß, bekommt man noch einen Punkt dazu."

Knappe zwei Stunden später war jeder Tisch ganz voll von Blättern, die die Schüler im Wald gesammelt hatten. Einige von unserem Tisch liefen zum Spaß nach unten nach Liestal, um von einer Gärtnerei die lateinischen Namen zu holen. Es hat uns leider nur zur dritten Stelle verholfen, aber es gab uns doch die Anregung, das zweite Zwetschgenblatt „die Veredlung der Grönland-Zwetschge" zu nennen. Ob es in Grönland überhaupt Zwetschgenbäume gibt, war uns Wurst; Hauptsache, wir hatten einen Namen für das Blatt.

Am Wochenende, wenn viele „Bienen" nach Hause geflogen sind, finden oft Parties und Gemeinschaftsabende statt, für die man während der Woche nicht Zeit hat. So lud Tante Liesel, die Sekretärin der Schule, eine ganz liebe Frau einige Schüler zum Käse-Fondue ein. Käse-Fondue ist ein typisch schweizerisches Gericht. Man taucht kleine Stückchen Brot in geschmolzenen Käse und steckt es in den Mund. Ich freute mich sehr über diese Einladung, denn Käse-Fondue esse ich furchtbar gern, und es bedeutet auch immer einen schönen gemütlichen Abend. Ich freute mich auch sehr, daß Onkel Wall dabei war. Onkel Wall unterrichtet Jesaja, und er hat schon manche Verse neu (wenigstens für mich) beleuchtet. Außerdem spürten wir, daß er sich wirklich für junge Leute interessiert. So sind wir froh, daß er auf dem Bienenberg sein darf, wenn auch nur für kurze Zeit.



Im Hörsaal vor dem Unterricht.

Die übrigen Stunden sind auch sehr interessant. Helmut Doerksen unterrichtet, unter anderem, 1. Samuel, Glaubenslehre und Homiletik. Arno Thimm hält die Stunden in Apostelgeschichte und Mennonitengeschichte, und bei Onkel Sami haben wir Ethik und Chor. Der Hauptlehrer vom französichen Kurs, Paul Baumann, unterrichtet auch einige Stunden bei uns (Bibelkunde und 1. Korinther), aber natürlich in Deutsch.

Als wir mit Paul (wir haben das Vorrecht, unsere Lehrer mit dem Vornamen anzusprechen) anfingen, den 1. Korintherbrief zu studieren, merkten wir sehr bald, daß viele der Gemeindefragen und Probleme, die damals existierten, auch heute noch aktuell sind. Zum Beispiel, eine von den großen Schwierigkeiten der Gemeinde zu Korinth war Mangel an Liebe. Wenn wir in die heutige Zeit schauen, müssen wir uns fragen: Welche Gemeinde, ja, welcher Christ übt die Bruderliebe in solchem Maß aus, daß sie 1. Korinther 13 nicht nötig hätte?

Fondue-Essen bei Tante Liesel (v.l.n.r.): Onkel Wall, Erika Laan (Holland), Gisela Himmelreicher (Deutschland), Ruth Meier (Schweiz) und Tante Liesel, Sekretärin der Bibelschule auf dem Bienenberg.

Die Bibelschule Bienenberg hat es auf jeden Fall nötig, weil es hier so viele verschiedene Menschen gibt, und ein jeder hat einen anderen Charakter und andere Probleme als der Nächste. Ich glaube aber ganz bestimmt, daß dies in jeder Art von Gemeinschaft vorkommt. Deswegen sollten wir dem Herrn dankbar sein, daß er uns immer wieder Gelegenheit gibt, die Bruderliebe auszuüben, und so Christus mit unserem Leben zu verherrlichen.

In ihm verbunden,
Irmi Wiebe

Zurück in die Zivilisation

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Als wir endlich fahren durften, entdeckten wir, daß alles, was man uns erzählt hatte, der Wahrheit entsprach. Wir hatten den ganzen Weg Asphaltstraßen. Es war, als wären wir plötzlich in eine andere Welt versetzt worden. An beiden Seiten der Straße sahen wir große, wohlhabende Pflanzungen. Wegweiser zeigten uns, wohin wir fuhren. Schlanke hohe Zementpfosten trugen die Elektrizität zu allen Teilen des Gebietes, durch das wir reisten. Statt der Lastkraftwagen, die in Bolivien zur Beförderung der Leute gedient hatten, sahen wir ansehnliche „ultra-moderne" Straßenkreuzer, die modernsten Busse, die wir irgendwo auf unserer Reise in Lateinamerika gesehen hatten. Gasolinfüllstationen, Restaurante, große Straßenlastzüge, eine Überfülle an Traktoren und wohlhabend aussehende Städtchen waren überall zu sehen. Es war, wie uns ein Argentinier in Potosi gesagt hatte, wir waren „zurück in der Zivilisation."

Wir entschlossen uns in Argentinien einer Route zu folgen, die uns Asphaltstraßen sichern und uns doch die kürzeste Route nach Paraguay geben würde. Das bedeutete, einige hundert Meilen südöstlich zu fahren, ehe wir nach Nordosten auf die paraguayische Grenze zufahren konnten.

Am ersten Abend kamen wir bis Salta, einer ziemlich großen Stadt in der nordwestlichen Region des Landes. Obwohl wir nur die Nacht dort verlebten, waren wir doch von der Schönheit der Stadt beeindruckt. Es hätte eine mittelgroße Stadt im amerikanischen Mittelwesten sein können, dachte ich, als ich sie sah. Wir übernachteten in einem Hotel, da wir erfuhren, daß es gegen das Gesetz sei, einfach auf den Straßen zu parken. Unsere Dolmetscherin im Hotel war, wie sich herzusstellte, eine Frau, die das baptistische Seminar in Buenos Aires besucht hatte und die Mennoniten kannte. Das Hotel ist mir deswegen im Gedächtnis geblieben, weil ich dort eine Dusche benutzte, die ihr Wasser über den ganzen Waschraum sprühte, als ich den Krahn aufdrehte — über das Waschbecken, die Toilette, alles kam unter das sprühende Waser!

Wir entschlossen uns, so wenig wie möglich Zeit in Argentinien zuzubringen, damit wir mehr Zeit für Paraguay und Brasilien hätten, unseren letzten Haupthaltepunkten auf unserer südamerikanischen Tagesordnung.

Den zweiten Tag in Argentinien machten wir 500 Kilometer und erreichten ein Städtchen, namens La Banda. Jetzt waren wir schon im argentinischen Chaco. Wir blieben diese Nacht auf dem Hof des Torwächters eines sehr großen Bewässerungsprojektes. Der Bewässerungskanal beeindruckte uns mit der Tatsache, daß wir hier in einem ganz anderen Lande als in Bolivien waren.

Als wir am nächsten Tage von La Banda abfuhren, sahen wir viele wohlhabend aussehende Farmen, wo das Wasser aufs Land gebracht worden war. Das Chacogebiet sieht auf den ersten Blick nicht so aus, als ob es zu trocken für gute Ernten sei. Doch es ist tatsächlich so! Viel Land ist noch nicht geklärt, sowohl in Argentinien wie auch in Paraguay — und es ist überall mit Gestrüpp und Bäumen bewachsen. Die auffallendste Eigenschaft ist die Flachheit. Nie bin ich in meinem ganzen Leben über solch lange Strecken flachen Landes gekommen, wie auf der Fahrt von La Banda bis an die paraguayische Grenze. In der ganzen Gegend überquerten wir nur einen Hauptfluß und kaum irgendwo einen Bach. Der Boden ist leicht und der Untergrund hat einen hohen Salzgehalt. Wenn große Mengen von Wasser durch Kanäle von außerhalb hergebracht werden könnten, dann beständen gute Aussichten für hohe landwirtschaftliche Erträge. Dieses ist auch eine der Hoffnungen der Mennoniten im Chaco von Paraguay.

An diesem dritten Tage in Argentinien hatten wir unsere letzte Erfahrung mit sehr schwierigen Wegen. Dieses geschah, nachdem wir eine sehr wichtige Wendung gemacht hatten. In Taboada erreichten wir den südlichsten Punkt auf unserer Reise. Von dort an führte unser Weg wieder dem Norden zu.

Kurz darauf kamen wir über eine Strecke von ungefähr 100 Kilometern Erdwegen — die einzigen Landstraßen, auf denen wir in Argentinien gefahren sind. Der Regen, der uns in Bolivien belästigt hatte, mußte auch dieses Gebiet erreicht haben, denn die Straße hatte hier eine Reihe sehr kotiger Stellen. Eine ganz besonders, eine Strecke von etwa einer Viertelmeile Länge, war praktisch unpassierbar. Viele große Lastautos standen in der Reihe und warteten, um hier durchzukommen, und manche steckten in dem Morast fest. Personenautos wurden von Traktoren durchgezogen oder von den Männern geschoben, die sich dort angesammelt hatten. Nach einem Aufenthalt von mehreren Stunden, kamen wir ebenfalls durch. Später blieb ich noch zweimal stecken, und jedesmal brauchte ich Hilfe, mich herauszuschieben.

Den Abend hielten wir in einem größeren Städtchen namens Charata an, welches, wie wir ausfanden, eine große deutsche Gemeinschaft hatte. Während wir an einer Gasstation auftankten, kam ein Bewohner zu uns und redete uns auf Deutsch an. Er lud uns ein, die Nacht auf einem offenen Platz gegenüber seinem Hause zu parken und von ihnen irgend welche Hilfe zu erlangen, die wir benötigten. Er erzählte uns, die deutschen Baptisten und die Pfingstgemeinde hätten zwei Kirchen in der Nähe von Charata.

Der nächste Tag war Karfreitag. Wir empfanden es schmerzhaft, am Karfreitag zu fahren, aber jetzt waren wir schon sehr besorgt, Asuncion zu erreichen, und so entschlossen wir uns, den Tag beim Fahren zu feiern. Wir sangen viele Lieder und lasen uns die Passionsgeschichte. Ziemlich oft fuhren wir an Wagen mit Familien vorbei, die so aussahen, als ob sie auf dem Wege zur Kirche seien.

Die unglaublich flache Landschaft änderte sich nie und wir kamen den ganzen Tag gut vorwärts. Am späten Nachmittag kam wirklich eine leichte Bodenerhebung in Sicht. Es war die erste Anhöhe in zwei Tagen Fahrt. Es war Asuncion! Wir waren an der paraguayischen Grenze.

(Wird fortgesetzt)

Aus aller Welt

USA — Die international zu beobachtende Energiekrise ist nur zu einem Teil durch den arabischen Ölboykott zu erklären. Schon vor dem jüngsten Nahost-Krieg war in einigen Staaten der USA das Benzin knapp geworden. Das hing mit dem allgemeinen Rückgang an Rohstoffen zusammen. Die industrialisierte Welt stößt an die Grenzen des Wachstums.

In den Vereinigten Staaten ist diese Krise früher als anderswo sichtbar geworden. In einer Übersicht über die industrielle Produktion hat das amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek" festgestellt, daß es zusätzlich zum Öl an Zink und Phosphaten, Baumwolle und Getreide mangelt. Die Folgen sind ständig steigende Preise, sinkende Produktion, teilweise Arbeitslosigkeit und eine verschlechterte Versorgung mit vielen industriellen Erzeugnissen.

Am ehesten wird diese Entwicklung bei Produkten deutlich, die auf Ölbasis gewonnen werden, also Benzin und Heizöl, aber auch alle petrochemischen Derivate wie zum Beispiel Plastikerzeugnisse, Plastikmöbel, Spielzeug, Schallplatten werden wahrscheinlich teurer werden.

Die Knappheit an Baumwolle, Wolle und synthetischen Fasern wird die Preise für Bekleidung in den USA im nächsten Jahr um zehn Prozent höher steigen lassen. Bettzeug und Decken werden mehr kosten. Blue jeans, einst eines der billigsten Kleidungsstücke, sind kaum zu haben. Der steigende Lederpreis macht sich beim Schuhverkauf bemerkbar.

„Newsweek" zitiert einen Fabrikanten für Plastikröhren: „Ich zahle jetzt doppelt soviel für Rohmaterial wie vor sieben Monaten. Polyvinylchlorid (PVC) kostete sonst 16 Cent das Pfund. Jetzt steht es bei 36 Cent, wenn Sie es bekommen können."

— Nach der Deutschen Lufthansa haben auch die amerikanischen Fluggesellschaften TWA und PanAm sowie die britische BOAC angesichts der Energiekrise erste Einschränkungen ihres Transatlantik-Flugverkehrs bekanntgegeben. Die drei Unternehmen wollen wöchentlich zwei ihrer jeweils sieben Flüge von London nach Boston und Philadelphia ausfallen lassen.

Die Swissair gab am 16. November bekannt, daß von den bisher zwei täglichen Flügen Zürich—Genf—New York einer gestrichen werde. Die Flüge nach Boston, Montreal und Chikago werden zusammengelegt.

— Mit dem Start der Astronauten Gerald Carr, Edward Gibson und William Pogue vom amerikanischen Raketenstartgelände Kap Canaveral hat am 16. November die dritte und voraussichtlich längste Phase des amerikanischen Skylab-Programms begonnen. Die drei Raumfahrer sollen sich 85 Tage in dem seit sechs Monaten um die Erde kreisenden Weltraumlabor aufhalten.

— Mindestens 22 Personen sind beim Brand eines dreistöckigen Holzapartmenthauses in Los Angeles getötet worden. 15 Bewohner erlitten Verletzungen. Der Feuerwehrchef sprach vom schwersten Brand in der Geschichte der Stadt. Als Brandursache wird eine Explosion in der Eingangshalle des Hauses vermutet. Viele Leichen der Bewohner, die in panischer Angst aus den Fenstern sprangen, lagen auf dem Gehweg. In dem Haus wohnen 120 bis 150 Menschen.

* * *

Chile — Die chilenische Militärjunta hat den gesamten Besitz der nach dem blutigen Umsturz verbotenen politischen Parteien konfisziert. Beschlagnahmt wurden auch die Druckerei, das Büromaterial und der Fuhrpark der verboten kommunistischen Zeitung „El Siglo". In zwei Bürogebäuden der Sozialistischen Partei soll das Polizeihauptquartier einziehen.

* * *

England — Der französische Staatspräsident Pompidou ist am 16. November zu zweitägigen Gesprächen mit Premierminister Heath in England eingetroffen. Wie aus britischen Regierungskreisen verlautete, wollen die beiden Staatsmänner einen Meinungsaustausch über den Nahost-Konflikt führen und sich eingehend mit der Frage der Erdölversorgung der EG-Länder befassen.

Health und Pmpidou hatten ihre letzte Begegnung im Mai in Paris. Sie werden auf der für den 14. und 15. Dezember in Kopenhagen anberaumten EG-Gipfelkonferenz erneut zusammentreffen.

— Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) hat ihre Vorstellungen über die Voraussetzungen eines dauerhaften Friedens im Nahen Osten modifiziert. Während die PLO jahrelang jede Kompromißlösung mit Israel abgelehnt hatte, bahnt sich jetzt eine Änderung ihrer Haltung an. Der ständige PLO-Vertreter in London, Said Hammami, ein enger Vertrauter von PLOFührer Yasser Arafat, hat die Vorstellungen seiner Organisation in der Londoner „Times" umrissen.

1. Das Recht der Palästinenser auf Teilnahme an einer bevorstehenden Nahost-Friedenskonferenz auf der Basis der Gleichberechtigung mit den anderen Parteien muß von der Welt anerkannt werden.

2. Zu diesem Zweck sollen autorisierte Vertreter des palästinensischen Volkes sowohl des im Exil lebenden als auch des unter israelischer Besetzung im eigenen Land lebenden Teiles zur Teilnahme an einer Friedenskonferenz eingeladen werden.

3. Die Anerkennung der unveräußerlichen Rechte des palästinensischen Volkes, insbesondere seines Rechtes auf Selbstbestimmung.

* * *

Frankreich — Nach eintägiger Protestschließung haben viele Einzelhändler, Gastwirte und Tankstellenpächter in Frankreich ihre Geschäfte wieder geöffnet. Aus Solidarität mit den Gemüseeinzelhändlern, die schon seit einer Woche aus Protest gegen die Preiskontrollen der Regierung keine Ware mehr abgaben, hatten sie ihre Läden geschlossen gehalten. Die Händler beklagen, daß der Preisstopp nur sie, nicht aber die Groß- und Zwischenhändler treffe.

* * *

Italien — Das italienische Gesundheitsministerium hat das Verkaufsverbot für frische Muscheln, das nach dem Ausbruch der Cholera im August verhängt worden war, wieder aufgehoben, die Schalentiere dürfen allerdings nur noch in Klarsichtpackungen verkauft werden, die einen amtlichen Vermerk der Gesundheitsämter tragen, worin die Unbedenklichkeit des Verzehrs bestätigt wird. Gleichzeitig wird der Käufer darauf hingewiesen, daß die Muscheln nur in gekochtem Zustand verspeist werden sollten.

Schalentiere und besonders Miesmuscheln waren, von den Ärzten bei Ausbruch der Cholera für die Verbreitung der Seuche verantwortlich gemacht worden. In Italien starben 24 Personen an der Epidemie; die meisten von ihnen in Neapel, wo Miesmuscheln in der Nähe von Abwässerleitungen gezogen und vorzugsweise roh verzehrt wurden.

— Der 27jährige Luigi Rossi, Sohn des Turiner „Wermut-Königs" Graf Napoleone Rossi von „Martini und Rossi", ist entführt worden. Von ihm fehlt seit vier Tagen jede Spur. Nach einem Tennisspiel war er in seinen Wagen gestiegen, um zu dem Familienunternehmen zu fahren. Dort kam er jedoch nicht an. Danach erhielt die Familie mehrere anonyme Anrufe. In der Nacht zum 16. November hat ein Unbekannter am Telefon angeblich gesagt: „Ihr Sohn lebt. Für die Freilassung werden sie eine riesige Geldsumme zahlen müssen."

* * *

Deutschland — Die Gefährdung der Bundeswehr durch die Tätigkeit gegnerischer Nachrichtendienste ist unvermindert hoch. Wie der Chef des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) der Bundeswehr, Brigadegeneral Paul-Albert Scherer, mitteilte, wurden 1972 rund 1100 Spionageaufträge gegen die Bundeswehr verzeichnet. Bei 32 Operationen sei es gelungen, zum Teil hochqualifizierte Agenten festzunehmen.

— Die Kontrolle über die Berufsausbildung soll bis 1979 weitgehend auf den Staat übergehen. Auch die Prüfungen für Lehrlinge und deren Ausbilder sollen von staatlichen Ausschüssen abgenommen werden. Bei den jetzt abgeschlossenen Beratungen im Kabinett über die Reform der Berufsausbildung konnten sich die FDP-Minister lediglich den Erhalt ihrer Fachkompetenzen sichern.

— Die Hamburger Verkehrsbetriebe wollen die Schulen ersuchen, den Unterrichtsbeginn eine Stunde später anzusetzen. Sie wollen Firmen und Behörden bitten, eine sinnvolle Arbeitszeitstraffung vorzunehmen, um eine gleichmäßige Auslastung zu den Spitzenzeiten der Werktage zu erreichen.

—Zu einer Spendenaktion für verwundete israelische Soldaten hat die Berliner Junge Union aufgerufen. Das Geld soll für den Ankauf von Transistorradios, kleinen Tonbandgeräten und Spielen verwendet werden. Mit dieser Aktion, so teilt die Junge Union mit, soll „unmißverständlich die Solidarität mit Israel zum Ausdruck gebracht werden".

— Von der Stadtverwaltung Nürnberg ist die Errichtung eines neuen Mahnmals zur Erinnerung an die deutsche Teilung genehmigt worden. Im März dieses Jahres war auf Beschluß der Nürnberger SPD-Fraktion eine Nachbildung der Berliner Mauer auf dem Hauptmarkt unter Polizeischutz abgerissen worden.

Wie der Nürnberger Ortsvorsitzende des Kuratoriums unteilbares Deutschland, Sozialgerichtsrat Roland Gantzler, mitteilte, hat der Rechts- und Wirtschaftsausschuß des Gemeinderates kostenlos ein zehn Quadratmeter großes Gelände zum Bau eines neuen Mahnmals am verkehrsreichen Berliner Platz zur Verfügung gestellt.

Über die Gestaltung des Mahnmals hat das Kuratorium noch nicht entschieden. Wahrscheinlich soll nach Angaben Gantzlers die deutsche Teilung durch einen zerbrochenen Ring oder eine gespaltene Kugel symbolisch dargestellt werden.

— Sieben Wochen nach der ersten Drohung arabischer Erdöl-Länder, Europa mit einem Ölboykott zu überziehen und drei Wochen nach der Verhängung des Sonntags-Fahrverbots in den Niederlanden hat nun auch die Bundesregierung einschneidende Maßnahmen zur Energieeinsparung beschlossen. Bundeskanzler Brandt, der die Beschlüsse der Regierung am 16. November auf einer Pressekonferenz bekanntgab, deutete an, daß ein Ende der Erdölknappheit nicht abzusehen sei.

Die Schwerpunkte der Krisenmaßnahmen sind:

Schon in einer Woche gilt in der Bundesrepublik ein Sonntagsfahrverbot.

Die Geschwindigkeit auf Autobahnen wird vom 26. November an auf 100, auf Landstraßen auf 80 Stundenkilometern beschränkt.

Verstöße gegen das Fahrverbot können mit Geldstrafen zwischen 500 und 50 000 Mark belegt werden.

Tankstellen erhalten 25 Prozent weniger Benzin als bisher. Sie geben in vielen Fällen, höchstens 25 Liter, oft auch nur 10 Liter ab.

Bei privaten Heizölverbrauchern sind Zeichen von Panik zu erkennen. Sie akzeptieren nahezu jeden Preis.

Wirtschaftszweige, die vom Automobil abhängig sind, befürchten starke Einbußen: Das Kraftfahrzeughandwerk, die Zulieferindustrien, aber auch das Gaststättengewerbe.

Der Bundesverband der Deutschen Industrie empfiehlt Reduzierung der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer.

Internationale Fluggesellschaften schränken ihre Linienflüge ein.

Das Verbot, Privatfahrten mit Personenkraftwagen zu unternehmen, wird zunächst für den 25. November und die drei folgenden Sonntage im Dezember, also nicht für den vierten Advent, Weihnachten und Neujahr verordnet. Über eine entsprechende Verordnung auf der Basis des Energiesicherungsgesetzes wird jedoch im einzelnen beraten und entschieden. Nach Zustimmung des Bundeskabinetts im sogenannten Umlaufverfahren könnte die Verordnung verkündigt werden. Das Fahrverbot soll zunächst nur für Sonntage gelten. Die Ausgabe von Bezugsscheinen für Benzin ist von der Bundesregierung nicht vorgesehen.

— Bundeskanzler Brandt hat klarge-

(Fortsetzung von Seite 16—1)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Coaldale, Alberta

Anfangs November. Seit einigen Tagen ist hier der Winter eingekehrt. Die letzten von den Bäumen gefallenen sterbenden Herbstblätter deckt eine reine, weißwollige Schneedecke. Das sprudelnde Naturleben des schönen Frühlings und des Sommers, die vielbeschäftigten Farmer beim Einbringen einer schönen, reichen Ernte, bis weit in den Herbst hinein, — alles ist zur Ruhe, zum Stillstand gekommen.

In dankbarer Besinnung denkt mancher zurück an sein Hasten und Jagen in den verflossenen Monaten, wobei der himmlische Vater in seiner bewahrenden Gnade bei unsern Erfolgen, oder Mißerfolgen, die so notwendige Balance gab. Der Erntesegen — ein Gottessegen, so hat es die echte Christenheit immer empfunden, daher im Gemeindeleben, wie im nationalen Rahmen, die vielen Erntedankfeste.

Uns Coaldalern, wie auch dem ganzen Süden Albertas, wurde im verflossenen Sommer bei anhaltener Hitze und Duerre besonders viel Müh und Arbeit, doch der Lohn, der himmlische Segen, blieb nicht aus. Man spricht von unerhörten Erträgen und das bei steigenden Preisen für Weizen und den süßen Zuckerrüben. Hier und auch in Vauxhall hat man ausnahmsweise auf gutem, ertragreichem Bewässerungslande bis 105 Buschel Weizen zum Acker gedroschen. Wie man mir sagt, ist es eine neue Kreuzung des Weichweizensamens (soft wheat). Die Kollekte an unserm Erntefesttage zeigte daher auch eine frohe, dankbare Gesinnung, indem über $17,000 gesammelt wurden. (bei 360 Gliedern)

Es würde zu weit führen, wollte ich die vielen uns wertvollen Predigerbrüder namentlich aufnennen, die uns in den vergangenen Monaten besucht und mit dem Worte Gottes gedient haben. Ob aus der Nähe, oder von ferne, Ihr, lieben Brüder, wart uns alle willkommen — kommt, bitte, bald wieder!

Was sich bei uns noch besonders gut ausgewirkt hat, sind die sogenannten „spot sermons" für die Kinder. Erfahrene Lehrer und Lehrerinnen, ja Prediger und Missionare waren willig, vor der Predigt 5 — 8 Minuten den ganz vorne sitzenden Knaben und Mädchen passende Kurzvorträge zu bringen. Schon manch eine anschaulich, demonstrierend und lebhaft vorgetragene Geschichte belebte nicht nur die Kinderschar, sondern war auch für uns erwachsene Zuhörer belehrend und segenbringend. Die Zeit für die Predigt wird dadurch etwas gekürzt, doch was tun wir nicht gerne für unsere Kinder und Jugend! Und wenn die Eltern dann darauf zuhause am Mittagstisch weiter über das gemeinsam Gehörte mit den Kindern sprechen, über den Segen des Gehorsams, echter Frömmigkeit, über Charakterbildung, Willenserziehung, über die Gefahren des heutigen Schullebens usw. — wie schön, ach, wie schön! Welch ein Segen, so eine helfende Elternhand für den Werdegang eines jungen Lebens in einer versuchungsvollen Welt! — Unsere Sonntagsversammlungen werden durchweg von jung und alt gut besucht. Bei den Mittwoch Abenden läßt die Beteiligung, besonders in den Sommermonaten nach. Wir hoffen aber auf Besserung für die Wintermonate!

Doch ich wollte, Euch Lesern, noch etwas von unsrer Reise gen Westen, nach B.C. erzählen und etwas von unsern Eindrücken daselbst. Die Hinfahrt per Bus von Lethbridge bis Abbotsford dauerte 20½ Stunden. Der Rückflug von Vancouver über Calgary bis Lethbridge nur 2 Stunden und 10 Minuten. Was die Menschenkinder doch alles beim Flugzeugbau von den Vögeln absehen mußten, ehe sie zu den Erfolgen kamen, wo sie heute sind! Wir haben ja darüber gelesen, wie lange sie hin und her versucht haben, bis sie demütig bei den Vögeln, d.h. bei den Geschöpfen Gottes kopierten.

In Kelowna durften wir sonntags dem schönen Erntedankfest beiwohnen, wo Bruder David Epp, Pastor der MBG in Linden, Alberta, der Gastredner war. Dieses wunderbare Okanagantal mit dem 75 Meilen langen, von Norden gen Süden ziehenden malerischen, prachtvollen See, mit den dem See so nahe liegenden „schmukken" Städtchen: Vernon, Penticton und Kelowna. Kelowna hat es uns besonders angetan! Ein wahres Gottesgeschenk für die dortigen Bewohner. Die vielen Obstgärten, ein durchaus gesundes Klima und die Schönheit der Natur mit den sie beschützenden, hohen Bergen, geben dem Ganzen eine angenehme Ruhe und der Bevölkerung ihr Gepräge.

Doch recht ähnlich müßte man das breiterliegende Frasertal mit dem unruhigen Fraserfluß schildern. Auch hier, in diesem kanadischen Kalifornien, übertreffen Naturschönheiten, Klima und besonders die Leistungen der Menschen auf kulturellen Linien unsere sonst so schönen und nützlichen Prärieprovinzen. Kein Wunder daher, wenn neulich wieder ein stärkeres sogenanntes „B.C. Fieber" einsetzt, wo ältere Farmer in der Prärie ihre Ländereien teurer verkaufen können. Doch viele werden sich täuschen. Ins Unerhörte steigen dort in B.C. die Bauplätze und Wohnhäuser! —

Über ein Drittel unserer kanadischen MB-Gemeindeglieder wohnen in diesem gelobten Lande. Laut letzter Statistik: In ganz Kanada in 125 Gemeinden — 17 000. In B.C. allein in 36 Gemeinden — 6045. Da hat man mit Fleiß und Einigkeit Gewaltiges leisten können: Mit Hochachtung schaut man auf die florierenden Bibel- und Hochschulen, auf die massiven, vielen Gotteshäuser, wie auch auf die Alters- und Invalidenheime. Hoffentlich wird unsere Jugend, unsere werdende Generation, dort in B.C., wie auch bei uns in Coaldale, ja in ganz Kanada die Wohltaten ihrer Eltern zu werten wissen!

Die Zeit eines materiellen Aufschwungs ist leider so oft eine Zeit des moralischen und geistlichen Niederganges. Es sollte nicht so sein, wenigstens nicht in unsern Kreisen, nicht in unsern Familien! Wie unintelligent entschuldigt man oft Unarten: „Es ist eben eine ganz andere Zeit" — „es ist eben so Mode". Große Erzieher haben immer wieder betont, daß der Niedergang einer Nation in der Familie liegt. Wenn Schule und Gemeinde mit weisen Erziehungsmethoden auf einer christlich gesunden Familiengrundlage weiterbauen können, kommt's durchweg beim Einzelnen, wie bei ganzen Nationen zu positivem Fortschritt. Die Geschichte der Vergangenheit soll dabei warnend, oder belehrend behilflich sein, je nachdem, ob die Gschichte Böses oder Gutes aufwies.

Und die unruhige Welt von heute? — Die Kriegswirren zwischen den Juden und den Arabern, zwischen den Nachkommen zweier Halbbrüder: Isaak und Ismael, Abrahams Söhnen? Recht weise, kurz und treffend antwortete mir ein Bruder in B.C.: „Es geht alles nach Gottes Uhr, nach seiner Zulassung."

Jawohl: „Gottes Mühlen mahlen lang sam, aber trefflich fein." „Einst wird uns alles hell und klar, was hier verhüllt und dunkel war". Das wunderbare Gottesreich bringt einst eine Totallösung aller Probleme. Mit vollkommener Gerechtigkeit kommt das Endgericht. Preis dem Allmächtigen für seine Begnadigung durch das teure Blut unsres Heilandes! Ihm sei Ehre, Lob und Dank in Ewigkeit!

B. J. Dick, Korr.

Kitchener, Ontario

„Die zum Herrn riefen in ihrer Not, ... die sollen dem Herrn danken .."

Heute vor 44 Jahren, am 5. November 1929, verließen wir, in später Nacht, mit einem Viergespann in tiefem Kot unsere Heimat und flüchteten uns, von der Station Einlage, per Bahn nach Moskau. Als wir am 7. November dort ankamen, feierte man in jener kommunistischen Metropole mit grossem Pomp gerade das Fest der Revolution. Das war mir alles sehr bekannt aus den Jahren in der „Roten Armee". — Viele Tausende unseres unseres Volkes hatten sich um die Zeit in den östlichen Vorstädten Moskaus angesammelt und warteten angstvoll auf die Genehmigung, auswandern zu dürfen. Jedoch nur einem kleineren Teil ward dieses Glück beschieden — die andern wurden brutal ins Elend hinein verschleppt. Ende September dieses Jahres haben die Eingewanderten ein großes Dankfest in dem Eden Auditorium gefeiert. Meine liebe Frau und ich waren zu der Zeit in Europa; wir haben aber nachher die Berichte über das Fest gelesen und unter Dankestränen den Herrn gepriesen für seine Wunder. Es soll uns und unsern Nachkommen zeitlebens in dankbarem Andenken bleiben, was Gott Großes an uns getan hat.

Außer uns beiden waren um dieselbe Zeit drei weitere Personen aus unserer Gemeinde auf einer weiten Tour, es waren Lise Siemens, Heinrich Rempel und Abr. Dick; ihre Reiseroute war Rio in Brasilien, Johannesburg und andere Ortschaften in Süd-Afrika, Äthiopien und zuletzt Israel. Leider war unterdessen jedoch der Krieg ausgebrochen und sie waren genötigt, ihren Kurs zu ändern und fuhren, mit Ältesten G. Lohrenz stattdessen nach Athen, Griechenland, Istanbul in der Türkei, und nach Rom in Italien. Vielleicht kommt über diese Reisen später noch mal etwas in diesem Blatt.

Seit meinem letzten Bericht vor zwei Monaten hatte unsere Gemeinde die Prediger Harvey Goosen, St. Catharines, Isaac Ewert, Zion MBG., John Fröse, Hepburn, Sask., Allan Günther, Toronto MBG., und die Missionarin Emma Lepp, Dalmany, Sask., zu Besuch. Am 9. und 10. November fand hier die Prediger-und-Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden Ontarios statt.

Am 3. November verließ Br. H. H. Janzen uns, um in den MB-Gemeinden Zentral und Nord Kildonan, Winnipeg, mit Wortauslegung zu dienen. Am 25. November soll er den Plattdeutschen Mennoniten bei Leamington in ihrer Sprache das Wort bringen. Unlängst hat er den Russen in Toronto fortlaufend in Russich mit Vorträgen gedient. Die sind Br. Janzen sehr dankbar für seine Arbeit. Es ist wohl nur wenigen beschieden, nach der Goldenen Hochzeit noch in vier Sprachen das Evangelium zu verkündigen.

Schwester Gerhard Reimer hatte in ihrem hohen Alter noch eine Augenoperation und dieselbe ist wohl ziemlich gut ausgefallen, wir preisen mit der Familie den Herrn für seine wunderbare Hilfe. Schwester Reimer bekommt alle Andachten aus unserer Kirche direkt zu sich ins Haus. Der alte Missionar Johann Penner, der seinem Herrn viele Jahre in Indien gedient hat und nun im Ruhestande bei seiner Tochter wohnt, besucht die Versammlungen recht pünktlich, wie auch Br. G. Dyck, unser ältester Bruder und seine Frau. Wir freuen uns, wenn wir die vielen alten Geschwister in der Kirche sehen. Einmal sollen ja auch wir noch alt werden und dann wollen wir ihrem Beispiele folgen. — Sehr erfreulich ist es freilich, wenn man am Sonntag die vielen Jugendlichen oben auf dem Balkon sieht.

Am 28. Oktober abends gab Ed. Peters, Sohn unserer Geschw. F. C. Peters, uns einen wertvollen Bericht über ihre Lehrtätigkeit in Zambia, Afrika. Nach dem Bericht sahen wir einen Film über die „Mennonitische Weltkonferenz" in Curitiba, Brasilien.

Von der Familie Friesen aus wurde an die Gemeinde ein Dank übermittelt für Teilnahme an dem Abscheiden ihrer Mutter, Agatha Friesen. Zum Begräbnis, das in unserer Kirche stattfand, war auch die Tochter Frau Walter Seitz aus Köln, Deutschland, gekommen. Pred. F. C. Peters gab eine trostreiche Botschaft aus Gottes Wort.

Und heute fallen die ersten Schneeflocken dieses Jahres, die Bäume stehen kahl, der Winter guckt um die Ecke; wie gut, daß unser Gott uns auch diese vierte Jahreszeit geschenkt hat.

Mit freundlichem Gruß,
D. J. Klassen, Korr.

Gemeindetag in Fernheim

Am 7. Oktober 1973

Als Auftakt für diesen ganzen Tag gilt die Besprechung über den Jakobusbrief in allen Bibelklassen. Jak. 5, 1—6 scheint nicht für uns geschrieben zu sein. Es gab damals viele Gutsbesitzer, die ihre Arbeiter unterdrückten. Andere Schriftstellen geben Anweisungen dem Diener gegenüber (5. Mose 24, 15; 3. Mose 19, 13; Maleachi 3, 5).— Wir verbessern auch unseren Lebensstandard. Ist hier eine Gefahr? In den Augen der Indianer und auch Paraguayer sind wir reich. Nicht von ungefähr steht da die Mahnung in der Bibel: „die da reich werden wollen . . .!" Ist ein Arbeitgeber schon ein Reicher? Denn beim Besorgtsein über die allgemeine Geld-

entwertung wird der Rost ansetzen, aber nur bei den Reichen.

Die Leitung hat Br. Erich Giesbrecht.

Mit dem Liede „Hört, es tönt ein Lied des Friedens" war der Einklang zur Gemeindestunde gegeben, wahrlich bedeutungsvoll, — „denn die Tage eilen hin" galt auch als Aufmunterung. — Unser Chor sang 2 Lieder: „Noch dringt Jesu frohe Botschaft" und „Siegend schreitet Jesus über Land und Meer". Als Eingangstext stand das Wort heiliger Schrift: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltaten?" Danach wurden alle Gäste herzlich begrüßt. „Gott ist gegenwärtig" war das Eingangslied.

Das Gemeindearbeitertreffen wurde auf den 28. Oktober verlegt.

Für den 14. Oktober kommt das Bibelinstitut von Asuncion zu Besuch.

Die Einleitung machte Br. Viktor Wall mit Lied 276 und dem Textwort aus Matth. 16, 13—20: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?" Er gab sie auch in einer anderen Fassung.

Nachdem der Chor das Lied: „Einst ging ich in Sünden so ruhlos umher" gesungen und die Kollekte mit dem Liede: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte" eingesammelt war, brachte der frühere Gemeindeleiter Br. G. B. Giesbrecht die Predigt.

Er stützte sich auf das Wort aus Kol. 1, 3—14 und 24—29. Weil es ein bedeutsamer Brief ist, hat er ihn mehrere Male durchgelesen. Auch dieser Brief wurde im Gefängnis geschrieben und behandelt das Thema: Ketzerei. Auffallend sind die 40 Punkte, die auch im Epheserbrief behandelt werden. „Und **danksaget dem Vater,** der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." — Es ist das Herzstück unseres Glaubens — die Hütte Gottes bei den Menschen. Die Dankbarkeit wird da in fünf Stufen gezeigt. — **Für den Glauben,** den wahren Herzensglauben an Jesus Christus; dieser wird erschüttert. Man glaubt an ein Schicksal, an den Schöpfer, aber nicht an Christus. — **Für die Liebe zu allen Heiligen.** Eine besonders hohe Note. Nicht nur Liebe zu Auserwählten, zu Bemittelten, zu einer Gruppe. Liebe zu allen Gläubigen. — Für **die Hoffnung** auf das Erbteil im Licht, inwendig in uns das „Reich". — „Es gibt ein Reich, da Jesus thront." Die Heiligen werden das Reich erben. Wer ist würdig dazu? Wir werden auf Würdigkeit gewogen. — Für **das Wort der Wahrheit.** In Erinnerung an die Woche der Evangelisation danken wir für das krasse Wort, das klare Wort Gottes. Genau so lasen wir im Kalenderblatt von dem norwegischen Professor, der den Satz öffentlich wiederholte: „Wenn ihr heute friedlich zu Bett geht, könnt ihr morgen in der Hölle aufwachen". Lernt doch gern in der Bibelschule. Denkt an die große Not in Rußland. — Für die Fürbitte, die auch der Apostel bedarf. — Dann hat Paulus ein dringendes Gebetsanliegen.: **Ich bete und bitte:** 1. **daß ihr erfüllt** werdet mit **Erkenntnis seines Willens** — und über alles wisse! — Im Zusammenhang die Bibel lesen und beherzigen. Zarter Mahner und Helfer ist das Gewissen. Ich handle gemäß meiner Erkenntnis oder dagegen!

2. **daß ihr ihm wohlgefallet.**" Wie ist es mit unserem Wandel? Ein Leben zur Ehre Gottes? Wir müssen Disziplin halten mit unsern Gedanken.

3. **daß ihr fruchtbar seid zu guten Werken,** eine Mahnung, die man stets beherzigen sollte.

4. **daß ihr wachset!** Wachstum ist wahrnehmbar und kann auch unterbunden werden. Wachstum schafft Freude, wie es von dem Jesusknaben erzählt wird. Schauen wir in die Schrift, ob wir wachsen.

5. auf daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht. Für diesen ewigen Kranz mein armes Leben ganz. Wie groß ist der Rahmen unseres Gebetes? Auf der Weltkonferenz in Holland fragte ein Redner: Rechnen wir damit, daß der Heilige Geist auch im Geschäftsleben sein muß?

Die Geretteten sind entrissen aus der finstern Macht Satans. Paulus freut sich, für Christus zu leiden. Mit dem Chorlied: „Jesus hat Wiederkunft zugesagt" schloß der Gottesdienst und etliche Fragen standen zur Behandlung.

1. Br. Erwin Penner aus Asuncion wurde hier aufgenommen.
2. Witwe Frieda Stahl von Blumental nach Filadelfia
3. Monika Dörksen geb. Kliewer geht zur Mennoniten Gemeinde.

Als Abschluß diente das Lied: „O Gott, sei gelobt, für die Liebe im Sohn."

Bei aller Geschäftigkeit und auch Gleichgültigkeit ist im allgemeinen ein beherzigenswerter Zug zu den Gemeindeversammlungen unter den Gliedern feststellbar.

In Vertretung des Korr.,
Franz Wiens

Team ruft Interesse an Dienst hervor

Das fünfköpfige Dienstteam des Mennonitischen Zentralkomitees, „One Spirit", ist ermutigt durch den Empfang in mennonitischen höheren Schulen und Gemeinden. Das Team, welches Informationen über Dienst im Rahmen von mennonitischen und Brüder-in-Christo-Konferenzen und des MCC vermittelt, zeugt vom Glauben der Teamangehörigen, daß Dienst ein fester Teil des christlichen Lebens ist.

„Es ist gut für uns gewesen, in zwei mennonitische höhere Schulen zu kommen," sagte Luke Myers, ein Angehöriger des Teams. „Die meisten der Studenten begeben sich nicht gleich in den Dienst, aber es wurde viel Interesse geweckt. Einige gingen sogar nach Hause und erzählten ihren Eltern davon."

Die früheren MCC-Freiwilligen Luke Myers, Blountstown, Fla., Donna Kampen, Fiske, Sask., Kenneth und Linda Yoder Lehman, Harrisonburg, Va., und Tom Rutschman, Freeman, S. Dak., begeben sich von Oktober bis Dezember in mennonitische Zentren in zehn Bundesstaaten.

„Das Ziel des Teams ist, die Zahl der Bewerbungen für kirchlichen Dienst zu erhöhen," erläuterte Luke. „Aber wir wollen keinen Druck wie Madison Avenue ausüben.

Wir sehen unser Team als aufklärend. Wir wollen zum Denken über Dienst anregen und was es bedeutet, einen Dienst-Lebensstil zu haben."

Das Team ist sowohl mit formellen als auch zwanglosen Darbietungen vorbereitet, welche besonderen Rahmen angepaßt werden können. Eine typische Darbietung schließt das Singen von „One Spirit" ein, ein Lied, dem Epheser 4, 4—6 zugrundeliegt und welches von Tom und Donna verfaßt wurde. Im Anschluß daran sprechen die Teamglieder darüber, was sie im Rahmen ihres Diensteinsatzes taten und lernten.

„Der Versuch, zu erklären, warum wir ein Leben führen möchten , bei dem wir nicht versuchen, Geld zu verdienen, sondern stattdessen anderen zu dienen, klingt für einige Leute befremdend," sagte Donna.

Das Team hat mit Vertretern der Personalabteilungen der meisten der mennonitischen und Brüder-in-Christus-Konferenzen gesprochen.

„Wir möchten jedem Menschen helfen, mit der Organisation in Kontakt zu treten, welche am besten zu seiner Perspektive und seinen Zielen paßt." betonte Luke.

Obwohl das Team verschiedener Herkunft ist und verschiedene Erfahrungen gemacht hat — im Rahmen der belgischen, spanischen, afrikanischen und der Kultur der Innenstadt —, bestätige sie die Einheit in Jesus Christus. „Wir alle haben eine tiefe christliche Erfahrung," sagte Luke. „Das bedeutet gewiß nicht, daß wir in allem übereinstimmen, aber es bedeutet, daß unsere Ziele die gleichen sind. Wir glauben, daß geistliches Leben und Dienst eng miteinander verknüpft sind."

Gayle Gerber Koontz,
MCC-Informationsdienst

Fransen soll Programm für Geistesschwache leiten

Jack J. Fransen, Fresno, Calif., wird das Programm für Geistesschwache im Auftrag von Mennonite Mental Health Services für die nächsten zwei Jahre leiten. Die Tätigkeit wird am 1. Januar 1974 beginnen.

Auf Drängen des Mennonitischen Zentralkomitees willigte MMHS 1971 ein, in intermennonitischem Rahmen die Verantwortung für Anliegen auf dem Gebiet der Geistesschwachheit zu übernehmen. Zwei Jahre lang versuchte MMHS durch ein Beratungskomitee die Aufmerksamkeit der Gemeinden auf die Probleme der Geistesschwachen zu lenken. Das Komitee leitete auch ein Arbeitsverhältnis mit bestehenden Heimen und Programmen in die Wege. Vor einiger Zeit stimmte MMHS zu, ein intensiveres Programm der Aufklärung, Beratung und Förderung unter der Leitung eines vollzeitigen Personalmitglieds zu beginnen.

Fransen ist gegenwärtig Hauptsozialarbeiter des Central Valley Regional Center für die Geistesschwachen, ein Programm in sechs Counties (Bezirken), welches von Kings View von Reedley im Rahmen eines Vertrags mit dem Staate Kalifornien betrieben wird. Fransen ist seit Gründung des Zentrums 1969 dort tätig. Er ist für Rekrutierung, Planung und Leitung eines Sozialdienstprogramms für 2000 Geistesschwache und deren Familien zuständig, woran sich fünfundzwanzig Sozialarbeiter und vier Sozialarbeit-Aufsichtsbeamte beteiligen.

Vor seinem Eintreffen in Fresno diente Fransen als Sozialarbeiter in mehreren kanadischen Programmen. Von 1957 bis 1967 war er mit dem Büro für indianische Angelegenheiten in den Provinzen Ontario, Manitoba und Alberta verbunden. Er ist ein Absolvent des Bethel Colleges in Kansas und hat ein Master-Diplom in Sozialarbeit von der Universität von Toronto. Die Dienste von Fransen als Mitarbeiter und Berater werden der umfassenderen mennonitischen Körperschaft zugänglich gemacht. Er wird Eltern, Gemeinden, Konferenzen und anderen kirchlichen Organisationen helfen, ihrer Verantwortung für die Geistesschwachen nachzukommen. Fransen erwartet, daß er die Erfordernisse und Mittel in mennonitischen Gemeinschaften beurteilen wird, in die er eingeladen wird, und Schritte zum Handeln vorschlagen wird. Material wird Eltern und Gemeinden durch das Büro für Geistesschwache zur Verfügung stehen.

Fransen und seine Frau Mary werden weiterhin in Fresno wohnen. Sie haben zwei Kinder: Shirley, eine Elementarschullehrerin, deren Mann Student des Mennonite Brethren Biblical Seminary und Assistenzpastor der Butler Avenue Mennonite Brethren Church ist, und Kenneth, ein Student an der Fresno State University.

Anfragen bezüglich der Dienste für Geistesschwache können an das MM-HS-Büro, 1105 North Wishon, Fresno, CA 93728, USA, gerichtet werden.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

stellt, daß er nicht für die Nachfolge von Bundespräsident Heinemann kandidieren will. Er schloß aber eine spätere Bewerbung um das Präsidentenamt nicht aus. Auf die Frage nach einer möglichen Kandidatur sagte der Bundeskanzler: „Denken Sie dabei an 1974 oder 1984? 1974: nein."

Am gleichen Tage wurde bekannt, daß sich auch Bundesverteidigungsminister Leber und der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Kühn nicht um das Amt des Staatsoberhauptes bewerben wollen. Damit sind im Augenblick nur noch zwei aussichtsreiche Kandidaten im Rennen: der FDP-Vorsitzende und Bundesaußenminister Scheel sowie der sozialdemokratische Bundesarbeitsminister Arendt.

* * *

UdSSR — Ein Teil der sowjetischen Juden, denen Moskau die Auswanderung nach Israel gestattet hat, ist statt dessen über West-Berlin in die Bundesrepublik eingewandert. Dem Vernehmen nach sind bisher hundert sowjetische Juden, die von vornherein nicht die Absicht hatten, in Israel zu bleiben, nach West-Berlin gebracht worden, um sich dann entweder hier oder in der Bundesrepublik anzusiedeln.

Von zuständiger Seite wurde betont, der betroffene Personenkreis fühle sich mit dem deutschen Volkstum verbunden und habe teilweise auch Angehörige, die schon länger hier lebten. Keiner der Betroffenen sei direkt aus der Sowjetunion in West-Berlin eingetroffen und alle hätten bereits einen israelischen Paß besessen. Die Berliner Behörden seien in Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde zu Berlin bestrebt, die erforderlichen Formalitäten zügig abzuwickeln.

* * *

Israel — Auf dem israelischen Flughafen Lod ist am 16. November wieder ein Flugzeug mit 28 israelischen Kriegsgefangenen aus Kairo kommend eingetroffen. Nach Berichten des israelischen Rundfunks wurden zur gleichen Zeit 290 ägyptische Gefangene, darunter 40 Verwundete, mit zwei vom Internationalen Roten Kreuz gecharterten Maschinen in die ägyptische Hauptstadt geflogen. Die israelischen Kriegsgefangenen, wurden in Lod von Ministerpräsidentin Golda Meir und Verteidigungsminister Mosche Dajan begrüßt.

Der Gefangenenaustausch zwischen Israel und Ägypten hatte am 15. November mit der Heimkehr von 26 israelischen und 2 ägyptischen Soldaten begonnen.

Unter den israelischen Heimkehrern waren auch vier Piloten, die vor über vier Jahren während des sogenannten Abnutzungskrieges in ägyptische Gefangenschaft gerieten.

— Alle heimgekehrten Israelis hatten nach eigenen Worten „keine Ahnung vom Eintreten einer Feuereinstellung". „Wir wußten auch nicht, daß unsere Streit-Kräfte ein großes Gebiet Ägyptens eingenommen haben", sagte einer der Soldaten.

Für die 127 israelischen Kriegsgefangenen in Syrien und die 380 syrischen Kriegsgefangenen in Israel zeichnet sich noch kein Heimkehr-Termin ab. Die Gespräche, die Robert Guyer, Vertreter von UNO-Generalsekretärs Kurt Waldheim, in den letzten Tagen mit Syriens Staatschef General Hafis Assad und Außenminister Abdelhalim Chaddam geführt hat, sind nach neuesten Informationen ergebnislos geblieben. Gueyer sei erklärt worden, über einen Gefangenenaustausch werde erst gesprochen, wenn Israel sich strikt an die Abmachungen der Genfer Konvention halte, hieß es in Kreisen der Vereinten Nationen.

* * *

Ägypten — Die Bundesregierung hat Ägypten noch keine konkreten Angebote für eine Hilfe bei der Beseitigung der durch den letzten Nahost-Krieg entstandenen Schäden unterbreitet. Mit diesem Hinweis korrigierte ein Sprecher des Bonner Auswärtigen Amtes einen Bericht der Kairoer Zeitung „Al Ahram".

Das Blatt hatte behauptet, die Bundesrepublik, Frankreich und Schweden hätten Ägypten Hilfsangebote unterbreitet. Im Auswärtigen Amt wurde dazu erklärt, die Bundesrepublik sei seit langem bereit, zu einer politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung im Nahen Osten nach einer Friedensregelung beizutragen. Angesichts der Größe des Problems sollte es sich dabei nach Möglichkeit um eine europäische Aktion handeln. Zur Zeit lägen dafür aber weder konkrete arabische Pläne noch konkrete Angebote der Bundesregierung vor.

Nach dem Bericht von „Al Ahram" soll Bonn angeblich bereit sein, bei der Errichtung von Bergwerken und anderen industriellen Komplexen auf der Sinai-Halbinsel Hilfe zu leisten und sich am Bau von Touristendörfern an der Küste im Westteil von Sinai zu beteiligen. Hierbei handelt es sich nach Angaben des Bonner Auswärtigen Amtes offenbar um Projekte aus früheren Jahren. Ihre Realisierung und die Verwirklichung anderer Maßnahmen hänge davon ab, in welcher Art die Friedensbemühungen im Nahen Osten weiter verliefen.

— In einem Telegramm an den ägyptischen Präsidenten Anwar El Sadat hat der libysche Staatschef Muammar El Khadhafi die Verhandlungen zwischen ägyptischen und israelischen Offizieren am Kilometerstein 101 an der Straße von Kairo nach Suez „Mit äußerstem Zorn" verurteilt.

In äußerst scharfer Form stellt sich Khadhafi in seinem Schreiben an Sadat gegen „alles, was am Kilometerstein 101 geschiehte". Er könne deswegen nicht mehr schlafen. „Oder vielleicht schlafe ich, und das alles ist nur ein schrecklicher und beklemmender Alptraum", erklärt der libysche Staatschef. Die Einstellung der Kämpfe — „besonders der Nahkämpfe" — verurteilt er „mit beispiellosem Nachdruck".

Khadhafi fordert Sadat auf „den Wert des Krieges, tausender Märtyrer, der Beteiligung aller arabischer Nationen an diesem Krieg, des Sieges, der Waffen und des Lebens selbst" stärker zu berücksichtigen. Er kritisiert, daß Sadat Krieg geführt und einer Waffenruhe zugestimmt habe, ohne vorher die libysche Regierung zu konsultieren. Trotzdem werde er fortfahren, Vertrauen in die Fähigkeiten des ägyptischen Präsidenten zu setzen, auch wenn andere an ihm zweifeln sollten, heißt es in dem Telegramm Khadhafis.

Angesichts eines Bruchs der Waffenruhe an der israelischen Nordfront hat die syrische Baath-Partei alle arabischen Staaten aufgefordert, in ihrer Verteidigungsbereitschaft nicht nachzulassen. Der Krieg könne zu jeder Zeit wieder ausbrechen, hieß es in einer Erklärung der Parteiführung zum dritten Jahrestag der Machtübernahme von Präsident Hafis al Assad. In der schwierigen Phase nach dem Waffenstillstand müssen die Araber alle zur Verfügung stehenden Waffen einsetzen. Dazu gehöre vor allem der Ölboykott. „der sich als sehr wirksam erwiesen hat".

An Israels Nordfront war es nach Syrischer Darstellung erstmals seit knapp einer Woche wieder zu einem Artilleriegefecht gekommen, das israelische Soldaten beim Vorrücken auf eine syrische Stellung das Feuer eröffneten.

Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger hat nach den Worten des Chefredakteurs der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram", Mohammed Hassanein Heikal, davor gewarnt, bei den Bemühungen um einen Nahost-Frieden Wunder zu erwarten, und erklärt, es könne sechs Monate bis ein Jahr dauern „bevor sich etwas vernünftiges abzeichnet". Heikal schrieb in seiner Kolumne „offen gsagt" über ein zweieinhalbstündiges privates Gespräch, das er am 7. November mit Kissinger in Kairo geführt habe.

Kissinger habe in dem Gespräch betont, daß die Vereinigten Staaten ihre freundschaftlichen Beziehungen mit Ägypten trotz ihrer besonderen Beziehungen zu Israel festigen wollten. „Wir sind der Auffassung, daß Israels Sicherheit nicht garantiert werden kann, solange Ägyptens Souveränität nicht respektiert wird", habe Kissinger erklärt.

Kissinger habe bei dieser Gelegenheit gleichzeitig unterstrichen, daß das Machtgleichgewicht zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ein Faktor in Washingtons Bemühungen um eine Lösung im Nahen Osten ist. Er habe gesagt, die Vereinigten Staaten könnten „weder heute noch morgen zulassen, daß sowjetische Waffen einen großen Sieg oder auch nur ein Unentschieden gegen amerikanische Waffen erringen". Die Regierung Präsident Nixons habe mit ihrem Drängen auf einen Waffenstillstand eine unmittelbare Intervention der Sowjetunion verhindern wollen. Sie habe ebenso verhindern wollen, daß die Sowjets „in einer solchen Weise in Ägypten Fuß fassen, daß sie niemals wieder herausgehen".

Buecher von Elisabeth Dreisbach

(in Leinen gebunden)

. . . als flögen wir davon	$6.55
. . . und keiner sah den Engel	$6.95
. . . und haschen nach Wind	$6.95
Was dein Herz wünscht	$6.95
. . . daß Treue auf der Erde wachse	$6.95
Du hast mein Wort	$6.95
Große Not im kleinen Kaufhaus und anderes	$2.90
Ganz wie Mutter	$2.90
. . . und dennoch erfülltes Leben	$4.90
Steffa Matt	$3.25

Fellowship Bookcenter

Fellowship Bookcenter

159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1973 ..... $1.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....